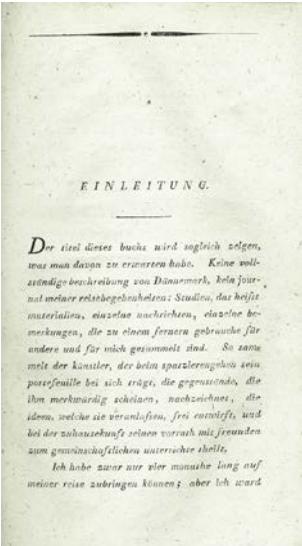




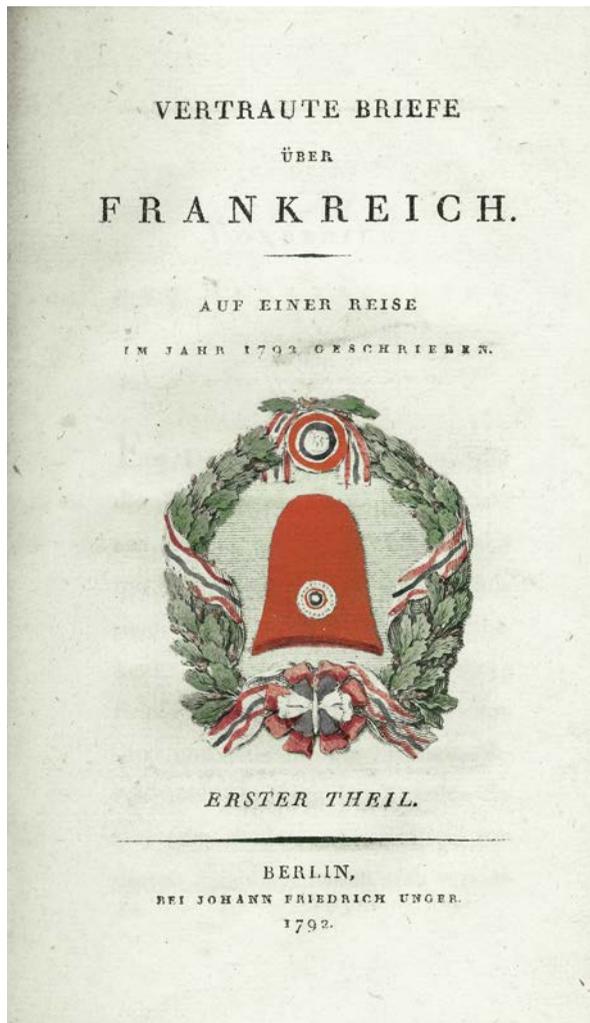
RAMDOHR, FRIEDRICH WILHELM BASILIUS VON. Studien zur Kenntniss der schönen Natur, der schönen Künste, der Sitten und der Staatsverfassung, auf einer Reise nach Dänemark. Erster Theil [d. i. alles, was erschien]. Hannover, im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung 1792. Gr-8°. (2) Bll., 8, 394 S., (1) Bl. Druckfehler. Lederband d. Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung, vergoldete Deckelfiletten. Etwas berieben, Druckstelle a. d. hinteren Deckel.

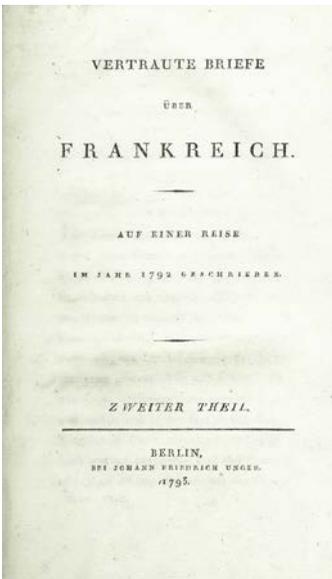
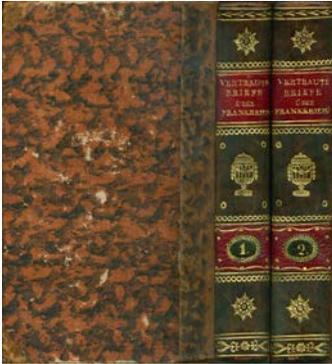
Erste Ausgabe (nicht bei Goedeke; Kosch 12,557; MNE 2,S.144). – Papierbedingt etwas gebräunt, leicht wellig. Marmorierte Vorsätze.

F.W.B.v.RAMDOHR (Hoya 1757 – 1822 Neapel) erlangte Berühmtheit durch seine ästhetischen und kunstgeschichtlichen Schriften. Sein erstes größeres Werk *Ueber Malerei und Bildhauerarbeit in Rom* (1787) wurde zwar von GOETHE als „monströses Mittelding zwischen Compilation und eigen gedachtem Werk“ kritisiert, fand aber weite Verbreitung bei den Italienreisenden seiner Zeit. Sein ästhetisches Hauptwerk *Charis oder Ueber das Schöne ...* (1793) verschaffte ihm die Aufnahme in die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Seit seinem Besuch in Paris 1784 war er begeisterter ROUSSEAU-Anhänger, was später in Sympathie für die französische Revolution mündete; KNIGGE nennt ihn in seinem berühmten Brief vom 15. Juli 1790, in dem über das Jahresfest der Revolution auf dem SIEVEKINGSchen Landsitz berichtet, bei dem „kein Edelmann außer mir [KNIGGE], dem GRAFEN DOHNA und RAMDOHR“ zugegen „und kein Fürstenknecht ... dazu eingeladen“ war (zit. nach Klencke/Knigge, *Aus einer alten Kiste*, S.220). Durchgehend in konsequenter Kleinschreibung und schönen



Antiqualethern gedruckt ist es bei diesem ersten Teil geblieben, der im ersten Drittel schleswig-holsteinische Ziele und im Rest Kopenhagen beschreibt. „Man wird dies Werk mit einem sehr günstigen Vorurtheile zur Hand nehmen, da der Verf. desselben sich durch seine sehr schätzbare Schrift *über die Malerey und Bildhauerarbeit in Rom*, allen Kennern und Liebhabern der schönen Künste so vorzüglich vortheilhaft empfohlen hat. Freylich aber ist der Plan der gegenwärtigen Arbeit, wie sich schon aus ihrer Ueberschrift ergibt, von einem größern und mannichfaltigern Umfang. Nur ein Theil dieser Reisebeschreibung, aber bey weitem der größere, hat die Werke der bildenden Künste zum Gegenstand.“ (NADB 1793, 6.Bd., S.271f.).





REICHARDT, JOHANN FRIEDRICH. Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahr 1792 geschrieben. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Mit einer gestochenen, kolorierten Titelvignette. Berlin, bei Johann Friedrich Unger 1792 – 1793. XIV, 354 S.; Titel, 445 S. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit olivfarbenen Rücken, zwei Rückenschilden und –vergoldung. Deckelbezüge etwas berieben, kleine Ausbrüche im Bezug der Deckel.

Erste Ausgabe (Taschengoedekke S.402). – Vereinzelt leicht stockfleckig. Exemplar der besseren Ausgabe auf „Schweizerpapier“. Gemusterte Vorsätze.

Ungewöhnlich aufwendig gebundenes und wohlerhaltenes Exemplar des seltenen Werks.

„REICHARDT hat mir wohl getan“, notiert GOETHE nach einem Besuch seines Komponisten. Später wird er ihn einen ‚Schmarotzer‘ nennen und Hand in Hand mit SCHILLER ein Gemetzel veranstalten, das zu den dunklen Seiten Weimars zählt. Dahinter steht die Französische Revolution, mit der der Hofkapellmeister sympathisiert. Seine *Vertrauten Briefe über Frankreich* veröffentlicht er 1792 unter dem durchsichtigen Pseudonym ‚J.FREI‘, es ist die bis dahin materialreichste Revolutionsreportage in Deutschland, ein Text, der keineswegs so ‚unkritisch‘ ist, wie Walter Salmen das in seinem tristen Buch über REICHARDT darstellt. Plastisch und persönlich, differenziert und distanziert schildert der Reisende das Chaos der Nationalversammlung, die Arroganz ROBESPIERRES, die blinde Wut des Volkes, bleibt aber bei seiner Meinung über die Revolution: ‚Sie war unvermeidlich.‘ Un-

vermeidlich wird deshalb auch die Kündigung am preußischen Hof. Zwar hat der Musikchef seit drei Jahren bezahlten Urlaub, nun aber, Oktober 1794, wird er gefeuert, fristlos, ohne Pension, hoch verschuldet. Als er in dieser Lage auch noch die Weimarer Dichturfürsten politisch kritisiert, blasen sie zum Gefecht gegen den ‚Zeitschriftsteller‘, das ‚Insekt‘, den ‚Giebichensteiner‘.“ (V.Hagedorn, in: *Die Zeit*, No.51/2001).

KANT schrieb 1790 an seinen einstigen Schüler: „Meine geringen Bemühungen im ersten philosophischen Unterrichte, welchen Sie bei mir genommen haben, wenn ich mir schmeicheln darf, dass sie zu der jetzigen rühmlichen Entwicklung Ihrer Talente etwas beigetragen haben, belohnen sich von selbst.“

Kreuz- und Querzüge
des
Ritters A bis B.

von dem Verfasser
der Lebensläufe nach aufsteigender Linie.



Erster Band.

Berlin, 1793.
in der Vossischen Buchhandlung.

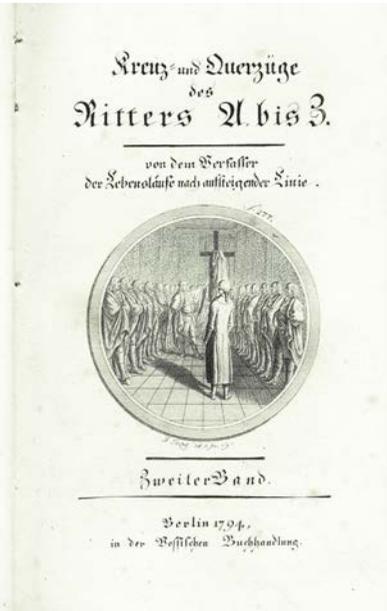


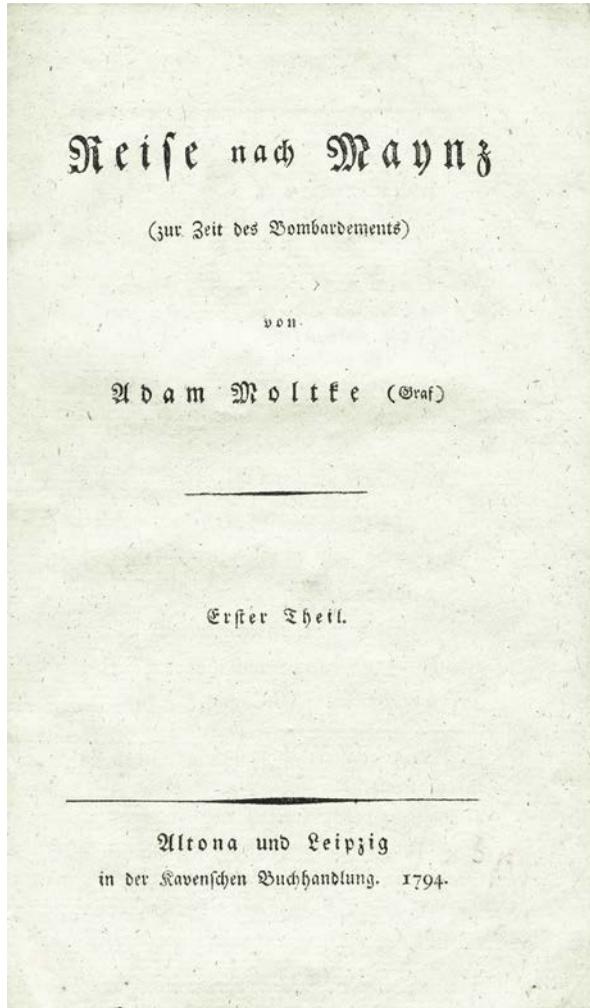
HIPPEL, THEODOR GOTTLIEB VON. Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z. von dem Verfasser der Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Erster (-Zweiter) Band. In zwei Bänden. Mit zwei Titelkupfern und zwei gestochenen Titeln mit Vignette (J.PENZEL del. et fec.). Berlin, in der Vossischen Buchhandlung 1793 – 1794. Front., Titel, 577 S.; Front., 534 S. Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –linienvergoldung. Leicht berieben, Decken leicht fleckig, Schilde etwas spröde.



Erste Ausgabe (Goedeke IV/1,688,19; Schulte-Str. 24; Wolfstieg 41541). – Vereinzelt leicht stockfleckig. Exemplar der besseren Ausgabe auf holländ. Papier, Kupfer und Titel auf starkem Velin. Exlibris „JOHANN STERN“ und „VICTOR LANGE“ a.d. Innendeckel. Kupfer und gestochene Titel wurden später geliefert. Der Buchbinder hat die Anweisung befolgt, die provisorischen gedruckten Titel.

HIPPELS letzter Roman ist eine satirische Schilderung der Freimaurerorden Europas und ihrer geheimen Rituale. "Durch seine die Wirklichkeit immer wieder durchbrechende Art zu erzählen nimmt der Roman die romantische Ironie vorweg ... und kann sich ... durchaus in die Gefolgschaft des Don Quichote stellen" (Newald VI,289).







MOLTKE, ADAM GOTTLÖB GRAF VON. Reise nach Maynz (zur Zeit des Bombardements). Erster (- Zweyter) Theil. [d.i. alles, was erschien]. In zwei Bänden. Altona und Leipzig, in der Kavenschen Buchhandlung 1794. 250 S., (2) Bll.; 373, (3) S. Interimpappbände d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Etwas fleckig, etwas berieben und bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke V,431,8.,1 [nennt irrig vier Bände, dem folgt Kosch 10,1270]; Kayser, Bücher-Lexicon 4,132 [2 Teile]). – Innen frisch. Gestochenes Exlibris des Nürnberger Verlegers „ADAM GOTTLIEB SCHNEIDER“, darüber kleines altes Namensschild „FRANZ HEERDT“ a.d. Innendeckel.

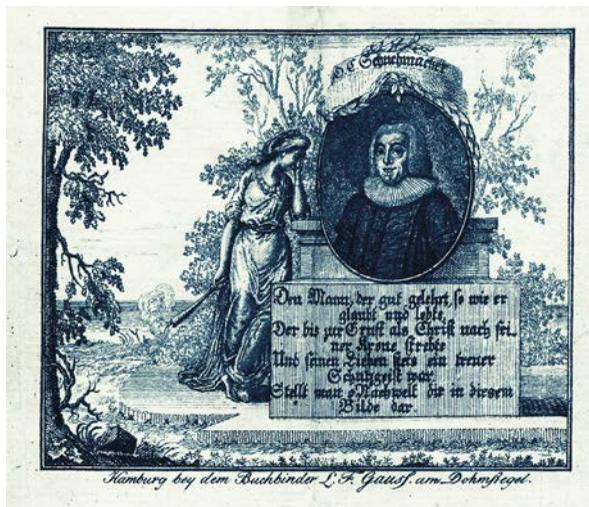
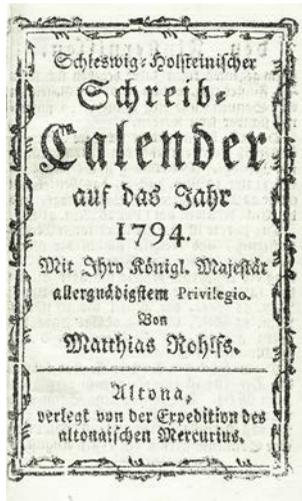


Sehr seltene, frühe Schrift des adeligen Jakobiners Graf MOLTKE (Odense 1765 – 1843 Lübeck). Die bibliographischen Angaben dazu sind unklar bzw. falsch. Keines der wenigen nachweisbaren Exemplare hat mehr als zwei Bände. Die Angabe bei Goedeke hat ihren Grund wahrscheinlich in der Ankündigung C.F.CRAMERS, MOLTKE gedenke, die Reise „in vier Theilen zu beschreiben“ (Bd. 1, S.13). Alle Bibliographen vermitteln den Eindruck, das Werk sei unter alternativen Titeln erschienen: wie vorliegend und als *Buitenspoorigheeden. Erste* (u.s.w.) *Excursion*. Dies sind jedoch nur die Schmutztitel (vgl. C.F.CRAMERS Vorrede, S.14: „Ich nahm es in die Hand, und sah sogleich auf den äußern Schmutztitel: *Buitenspoorigheeden Erste Excursion.*“). Schließlich ist auch das Jahr 1795 für den zweiten Band verkehrt, beide Teile sind 1794 erschienen.



ADAM MOLTKE, aus dem dänischen Zweig der Familie stammend, widmete sich später ganz der Literatur und den Wissenschaften und war, ohne je ein Staatsamt zu bekleiden, sein Leben lang engagiert, wenn es um Freiheit und eine Verfassung für Schleswig-Holstein ging. FR.PERTHES erinnerte sich in seiner Biographie: „Eine herrliche Männergestalt mit edler Stirn und blitzendem Auge, lebte seit dem Anbeginn dieses Jahrhunderts auf Nütschau, einem holsteinischen Gute, welches er als geringen Ersatz für das verlorne Familienlehn auf Seeland erworben hatte. Ueberbrausend an Kraft und

reicher Phantasie war er mächtig von den ersten Eindrücken der französischen Revolution ergriffen worden und gehörte Jahrelang zu den feurigsten, aber gewiß auch zu ihren reinsten Anhängern.“ Nach Erscheinen des ersten Bandes rezensierte die *NAdB* (1795, 17.Bd., S.75ff.): „Von alle dem, was man in einer Reisebeschreibung gewöhnlich sucht, ist hier wenig oder nichts zu finden, dafür aber desto mehr Dinge, die niemand hinter diesem Titel erwarten sollte. Politische Cruditäten aller Art, Ausfälle gegen den Adel, die Rec. nicht anders als jämmerlich nennen kann, ...; unbedeutende Reisevorfälle in einem unbändigen, launigseynsollenden Wortschwall erzählt, Anekdotchen, Witzeleyen – alles in einem Styl und in einer Manier, die alle Aeffereyen des theuren Freundes CRAMER (dessen unsterblicher *Neseggab* fleißig citirt wird) auf das glücklichste und täuschendste nachäfft.“

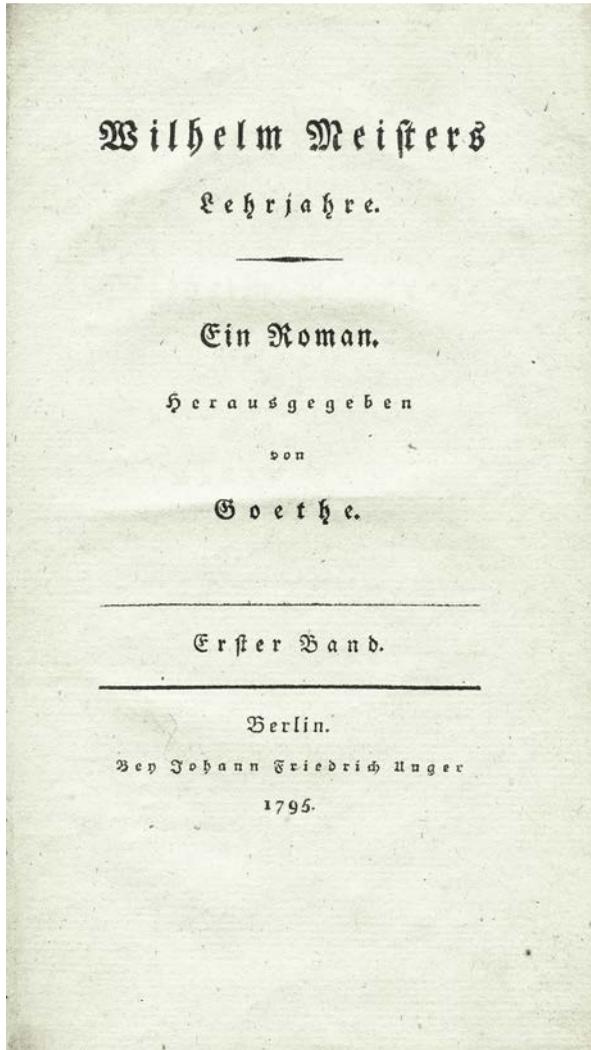




ROHLFS, MATTHIAS. Schleswig-Holsteinischer Schreib-Calendar auf das Jahr 1794. Mit Ihro Königl. Majestät allergnädigstem Privilegio. Mit einem doppelblattgroßen Titelkufer und sechs Kupfertafeln in Blaudruck. Altona, verlegt von der Expedition des altonaischen Mercurius (1793). 24°. (32) Bil., (24) weiße Bil. zwischengebunden. Lackertter, goldgeprägter Orig.-Pappband im mit Modelldruckpapier bezogenen Orig.-Schuber. Leicht berieben. (Bibliogr. nicht nachweisbar). – Frisch und nahezu fleckfrei.

Außerst seltener kleiner, noch ganz im Geschmack des Rokoko gestalteter Kalender, von dem ich in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen keinen Nachweis finde. M.ROHLFS (1726 Hohenfelde/Schl.-Holstein – 1794 Buxtehude) wurde 1750 Nachfolger seines Vaters als Rechenmeister, Landmesser und erfolgreicher Kalendermacher in Buxtehude. 1794 starb er an der Wassersucht, nach Schlichtegroll (*Nekrolog auf 1794*, Bd.2, S.330) vermutlich, weil er fast sein ganzes Leben sitzend verbracht hatte. Sein Name tauchte unwissen- und unwillentlich im „Akakia“-Streit um VOLTAIRE und MAUPERTUIS auf, als CHRISTLOB MYLIUS „den Namen dieses braven Kärnners am Bau der Wissenschaft“ (C.Diesch) zur Veröffentlichung seiner pasquillantischen *Gelegenheitsgedichte* von *Matthias Rohlfs* (Buxtehude 1753) missbrauchte.



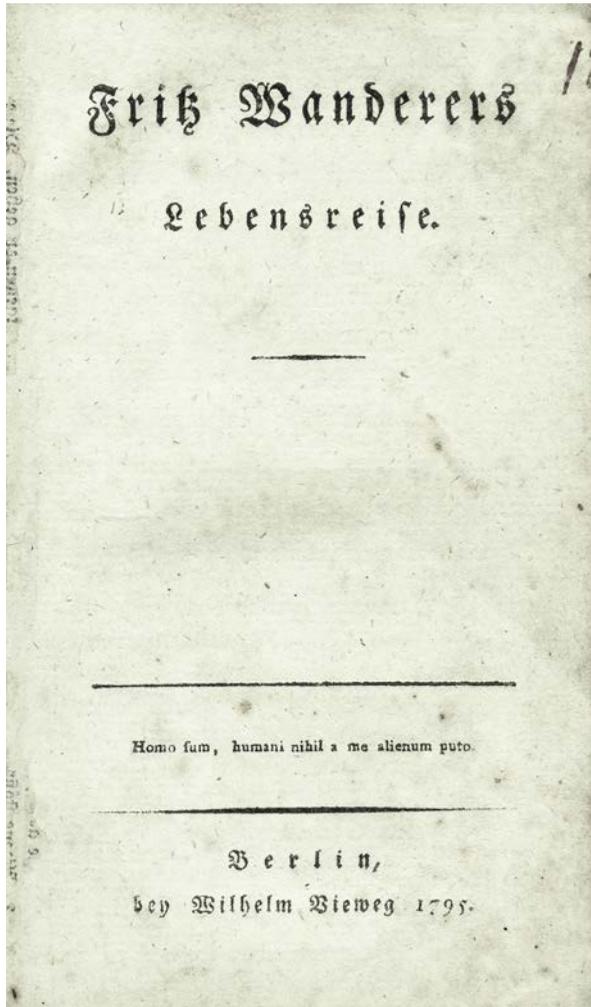


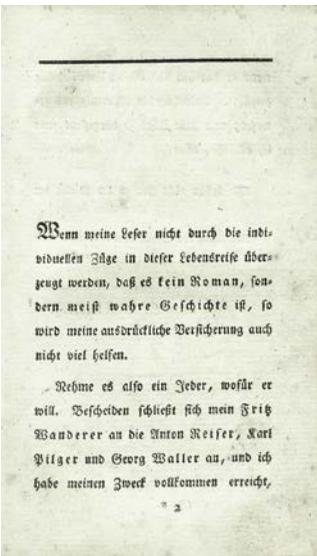


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Wilhelm Meister's Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von (...). Erster (-Vierter) Band. In vier Bänden. Mit acht gefalteten Musikbeilagen (von J.F. REICHARDT). Berlin, bey [Bde 2-4:] bei Johann Friedrich Unger 1795. 364 S.; 374 S., (1) Bl. „Nachricht an den Buchbinder“; 371 S.; 507 S., (2) Bl. Anzeigen. Halblederbände d.Zt. mit zwei Rückenschilden und -vergoldung. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Einzelausgabe (Goedeke IV/III,461,1; Hagen 221; Kippenberg I,373). – Gelegentlich leicht stockfleckig. Auf Schreibpapier. Recht breitrandig.

Mit allen Musikbeilagen und Anzeigenblättern ist GOETHE'S großer Bildungsroman äußerst selten. Fast immer fehlt mindestens eine Notenbeilage, meist die in Bd.4, die nach GOETHE'S Willen zurückgezogen werden sollte. In vorliegendem Exemplar haben alle Bände die Bogensignatur „W.Meisters Lehrj.“ und das Jahr 1795 (vgl. Hagen), obwohl Bd.4 erst im Oktober 1796 ausgeliefert wurde. „Von einzelnen Zeitgenossen wie F.SCHILLER, F.SCHLEGEL, C.G.KÖRNER und NOVALIS wurde die überragende Bedeutung des Werks sofort erkannt, das nicht nur Kristallisationspunkt der romantischen Roman- und Poesiethorie wurde, sondern bis ins 20.Jh. gültige Maßstäbe setzte und als klassische Ausprägung des Bildungsromans galt.“ (KNLL 6,S.527).





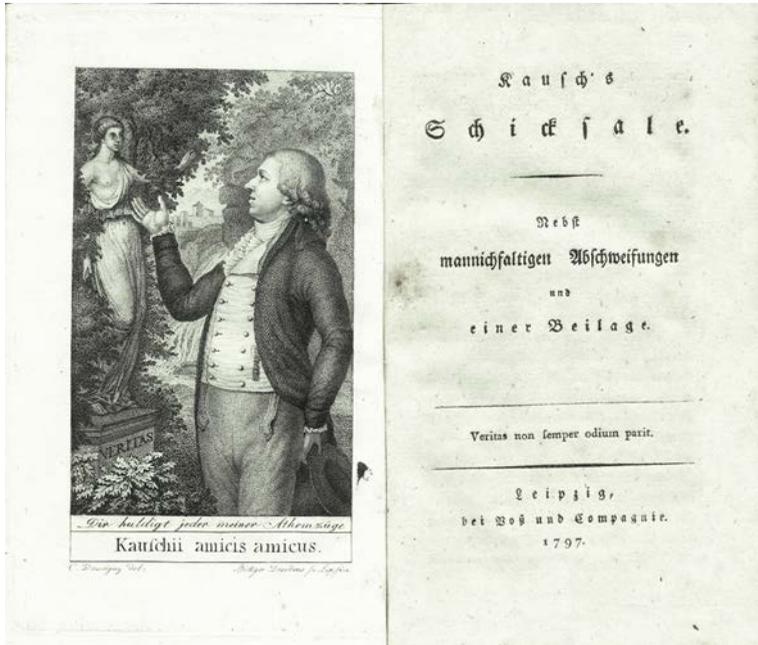
KLISCHNIG, KARL FRIEDRICH. Fritz Wanderers Lebensreise. [Motto:] Homo sum, humani nihil a me alienum puto. Berlin, bey Wilhelm Vieweg 1795. 334 S., (1) Bl. Anzeigen. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Berieben, bestossen, beschabt.

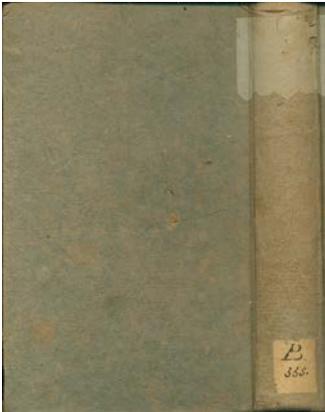
Erste Ausgabe (nicht bei Goedeke; Holz- m./Boh. VII,6314; Hayn/G. VIII, 308: „Freier Roman ... Selten!"; Hirschberg, Taschengoedeke S.266). – Titel mit Makulaturresten im Bund, durchgehend et- was stock- und teils auch fingerfleckig.

Außerst seltener Roman mit deutlich autobiographischen Zügen, von dem ich kein weiteres Exemplar im Handel und nur zwei Standorte in Bibliotheken (UB Bonn; HAAB Weimar) nachweisen kann. Das Exemplar der HAAB ist bei dem Brand 2004 vernichtet worden.

K.F.KLISCHNIG (1766 Berlin um 1825) war Schüler, Mitarbeiter und enger Freund von KARL PHILIPP MORITZ, in dessen Haus er von 1783 – 1786 wohnte. Ihre Freundschaft war so eng, „daß uns ein Freund einst warnend sagte: ‚Leut’chen, wenn ich euch nicht besser konnte, ihr könntet mich auf den Gedanken bringen, daß mehr als Freundschaft, daß *griechische Liebe* zwischen euch herrschte!“ (Klischnig, *Anton Reiser*, 5.Bd., S.161). „Dieser ‚fünfte Teil des *Anton Reiser* ist ... eine wichtige Quelle für Moritz’ Biographie ab 1780.“ (R.Bezold, in: Killy 6,390, (vgl. No.0993). KLISCHNIGS *Fritz Wanderer*, der Titel ist offensichtlich an *Anton Reiser* angelehnt, ist der MORITZ-Forschung bislang wohl unbekannt und nicht ausgewertet, zumindest finde ich in der diesbezüglichen Literatur keinen Hinweis darauf. Dabei sind Parallelen in dem Erzählten und in dem tatsächlichen Leben MORITZ’ und

KLISCHNIGS unübersehbar wie z.B. ausgedehnte Wanderungen durch Deutschland in den 80er Jahren. Anderes, wie die Beschreibung eines Aufenthalts in einem philanthropischen Institut, könnte mündlichen Erzählungen MORITZ’ entstammen. Allerdings wird, trotz Klischnigs Beteuerung, „meist wahre Geschichte“ zu beschreiben, das Phantastische und Romanhafte manchmal so domini- rend, „daß ein starker Glaube dazu gehört, um sich überzeugen zu lassen, daß dies alles Einem Manne sollte begegnet seyn.“ (NAdB 1796, 22.Bd., S.397; der Rezensent kannte den Verfasser nicht.). Bemerkenswert sind umfangreiche lyrische Einschaltungen wie die *Skaldenlieder* (S.161-179) oder *Leben und Tod. Ein Fragment* (S.284 – 293).



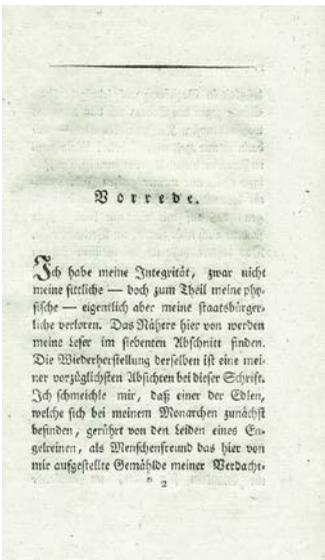


KAUSCH, JOHANN JOSEPH. Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. [Motto:] Veritas non semper odium parit. Mit einem Titelkupfer (C. D'AUUVIGNY del., BOTTGER sc.). Leipzig, bei Voß und Compagnie 1797. Front., XII, 322 S. Interimpappband d.Zt. Aufkleber a.d. Rücken, Ecken leicht bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke IV, 209,8). – Vereinzelt leicht fleckig. Exlibris „G.C.v. FECHENBERG“ a.d. Innendeckel

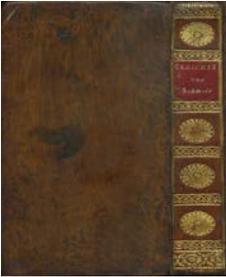


Seltene Autobiographie des v.a. als Arzt bekannten J.J.KAUSCH (Löwenberg 1751 – 1825 Liegnitz), der aber auch philosophische, psychologische (über den Einfluß der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele) und literarische Schriften veröffentlichte. Besonders interessant ist seine Lebensbeschreibung, weil sie als Rechtfertigungs- und Richtigstellungsversuch unmittelbar nach der Freilassung aus zweimonatiger Haft in Spandau verfasst wurde, wohin er im Zusammenhang mit dem Prozess um die Umsturzüpläne des „Evergeten-Bundes“ gekommen war. JOSEPH ZERBONI, einer der Hauptangeklagten in diesem Prozess gegen die geheimbündlerischen Verschwörer, war sein Stiefschwager. KAUSCH geriet in die Ermittlungen gegen diesen und wurde zusammen mit den Umstürzern inhaftiert, ehe sich seine Unschuld herausstellte. KAUSCHS Erinnerungen bringen eine weitgehend unbekannte Schilderung der Vorgänge, der Haftbedingungen in Spandau sowie als Beilage seine daraus resultierenden Überlegungen zu *Verhaftungsverstungen im Gesichtspunkte moralischer Gesundheits-*



bäder: „So wie man an den heilsamen Mineralquellen die physische Kur meistens nur allein durch den Gebrauch des Wassers zu Stande zu bringen bemüht ist, und sich nur selten auf andere Arzeneien einläßt: eben so schränkt man sich auf den, auf Vestungen befindlichen, moralischen Gesundheitsbädern allein auf ein gewisses diätetisches Verhalten, welches man das Regime nennen sollte, ein. Das Mittel ist auch hier physisch, obgleich der Zweck moralisch ist; denn man kann auf unsere Seele nur durch physische Mittel wirken; selbst dem Philosophen, wenn er uns von etwas überzeugen will, stehen keine anderen Wege zum Heiligthum unseres Geistes zu Gebote.“





SCHMIDT (VON WERNEUCHEN), F.W.A. Gedichte. Mit Kupfern und Musik (d.i. mit einem Kupfertitel [J.W. MEIL del., J.F.BOLT sc.] 4 kolorierten Kupfern [unsign., P.L. LÜTKE] 10 Kupfern nach D.CHODOWIECKI von CHODOWIECKI [1], J.F.BOLT [2], C.G.GEYSER [1], H.GUTTENBERG [1], E.S. HENNE [5] und 2 Musikbeilagen von J.F.REICHARDT). Berlin, in der Haude- und Spenerschen Buchhandlung 1797. IV, 306 S. Marmorierter Lederband d.Zt. mit Rückenschild, – vergoldung und vergoldeten Stehkanten. Leicht betrieben, leicht fleckig.

Bibliographisch nicht nachweisbare Variante (vgl. Goedeke IV, 1100,6; Engelmann/ Hirsch S. 79,4,6, S.86,71, S.92,2, S.93,21-25; Rümman 1031 [lungenau]; nicht bei Dorn, Meil). – Etwas fleckig. Exemplar einer Vorzugsausgabe auf Velin und mit den kolorierten Landschaftskupfern auf aufgewalztem China. Diese unbezeichnet und vor der Schrift. Marmorierte Vorsätze. Handschriftl. Besitzeinträge „CATHERINE DAHL“ und „JCC DAHL“ a.d. Vorsätzen.



Entgegen den bibliographierten Ausgaben ist hier der Titel von BOLT nach MEIL gestochen (lt. Engelmann von HENNE nach MEIL); den Bibliographen unbekannt sind die kolorierten Landschaftskupfer in der Variante vor der Schrift. Engelmann (Nachträge) schreibt das links abgebildete Kupfer als Titelkupfer GUTTENBERG zu und betont: „Ohne CHODOWIECKIS Namen.“ Es ist hier vor die zugehörige

Textstelle (S.293) gebunden und hat CHODOWIECKIS, aber nicht GUTTENBERGS Namen. Rümman zählt insgesamt nur 12 Kupfer. Illustriert wie das vorliegende, in Antiqua gedruckte Exemplar ist das von Kaldewey (H&T 10,161) beschriebene, hat jedoch als Jahr 1795, ist in Fraktur auf Bütten gedruckt. Eine genaue Untersuchung der Varianten der Ausgaben von Schmidts *Gedichten* bzw. seines *Almanach der Musen und Grazien* fehlt bislang.

F.W.A.SCHMIDT (Fahrland 1764 - 1838 Werneuchen) "gilt wegen seiner Begeisterung für das ländliche Leben als skurriler Außenseiter unter den Schriftstellern des späten 18. Jahrh.'s." (Killy 10, 310). GOETHE ahmte ihn parodierend nach (*Musen und Grazien in der Mark*), schrieb aber später: „SCHMIDT VON WERNEUCHEN ist der wahre Charakter der Natürlichkeit. Jedermann hat sich über ihn lustig gemacht, und das mit Recht; und doch hätte man sich über ihn nicht lustig machen können, wenn er nicht als Poet wirkliches Verdienst hätte, das wir an ihm zu ehren haben.“ (zit. nach de Bruyn, s.u.) Dennoch wurde SCHMIDT bald vergessen. Erst FONTANE (*Wanderungen/Spreeland*) machte wieder auf ihn aufmerksam und wies ihm liebevoll einen Platz in der Literaturgeschichte. "SCHMIDT handhabte Vers und Reim mit großer Leichtigkeit und zählte zu den produktivsten Lyrikern jener Epoche. ... Sein ganzes Dichten, Kleines und Großes, Gelungenes und Mißlungenes, einigt sich in dem *einen* Punkte, daß es überall die Liebe zur Heimat atmet und diese Liebe wecken will. Und deshalb ein Hoch auf den alten SCHMIDT VON WERNEUCHEN!" Voller Sympathie schildert ihn jüngst wieder G. DE BRUYN (*Einfalt und Natur*, in: *Als Poesie gut*, S.241/53).

V o l k s m ä h r c h e n

herausgegeben

von

P e t e r L e b e r e c h t.



Erster Band.

Berlin, 1797.

verlegt Carl August Nicolai,

Buchhändler in der heil. Geiststraße, im goldenen Arm.

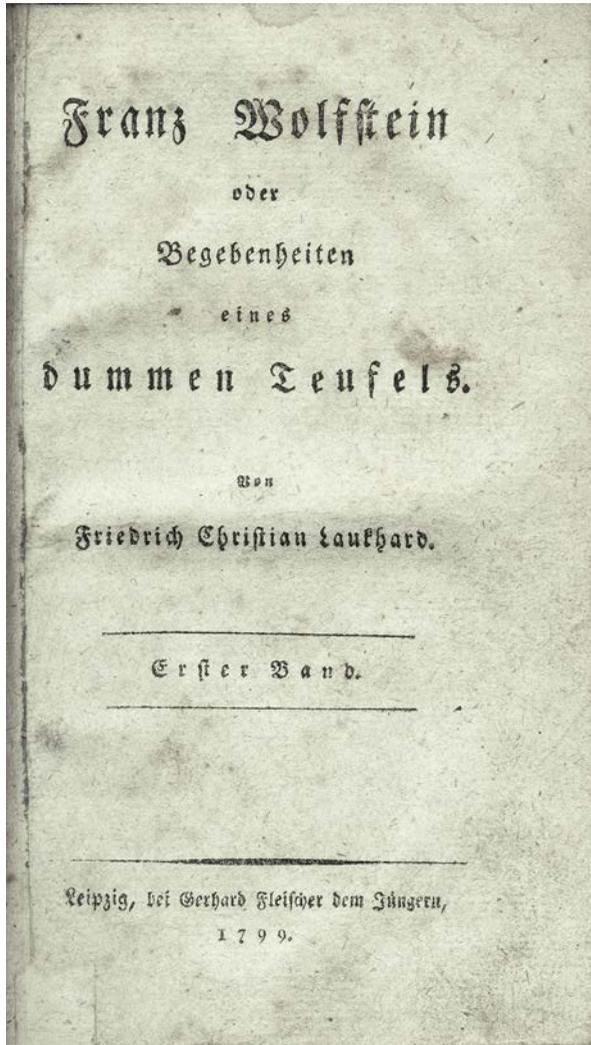


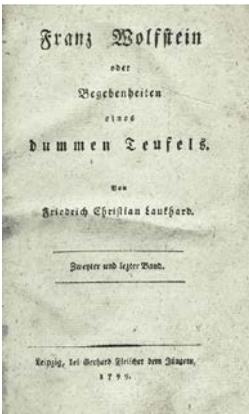
TIECK, LUDWIG (PSEUDONYM). Volksmärchen herausgegeben von Peter Leberecht. Erster (-Dritter) Band. In drei Bänden. Mit einem Titelkupfer und drei gestochenen Titelvignetten (W.JURY del. et sc. 1797). Berlin, verlegt Carl August Nicolai, Buchhändler in der heil. Geiststraße, im goldnen Arm 1797. **I**: XVI, 366 S.; **II**: Titel, 309 S.; **III**: Titel, 382 S. Zweifarb. Pappbände d.Zt. (Rückenbezug aus grünem Glanzpapier, marmorierte Deckelbezüge) mit Rückenschild und -vergoldung. Etwas berieben, an Ecken und Kapitalen etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,36,39. Der aus Goedeke's Numerierung zu ziehende Schluß, die Volksmärchen seien nach den Einzelausgaben erschienen, ist falsch; tatsächlich war die Sammlung als Ganzes geplant und die Separatausgaben wurden daraus veröffentlicht.). – Vereinzelt leicht stockfleckig, in Bd.2 sind die letzten Bll. im oberen Rand schon vor der Bindung ohne Textberührung restauriert, in Bd.3 die letzten Bll. im oberen Rand etwas feuchtrandig. Insgesamt ein frisches Exemplar in typischen Einbänden der Frühromantik.

„Wir dürfen, wenn wir das dichterische Moment als ausschlaggebend betrachten, LUDWIG TIECK an die Spitze der Romantiker stellen.“ (C.G.v. Maassen). „Das Erscheinen der *Volksmärchen*, schon 1795 als ‚wunderbare und abentheuerliche Geschichten im zweiten Teil des teilweise noch aufklärerischen Intentionen verpflichteten *Peter Leberecht*-Romans angekündigt und mit diesem durch den fiktiven Herausgeber-Namen einen äußerlichen Zusammenhang während, markiert den Beginn der eigentlich romantischen Dichtung TIECKS und gibt in vielem entscheidende Anstöße der romantischen Dichtung überhaupt.“ (KNLL 16, 588f.). Dies sind v.a. die Novelle und das Märchen, worin die romantische Bewegung den ihr angemessenen Ausdruck fand. „Gerade seine aller Vernunft spottende Phantastik musste der Romantik als der leidenschaftlichen Gegnerin der Aufklärung das Märchen ebenso empfehlen, wie sie es dieser verhasst gemacht hatte.“ (F.Panzer). „Als FR.SCHLEGEL im *Athenaeum* seine Idee der romantischen Ironie entwickelt, ... nennt [er] TIECK... die Manifestation des Romantischen.“ (R.Paulin).





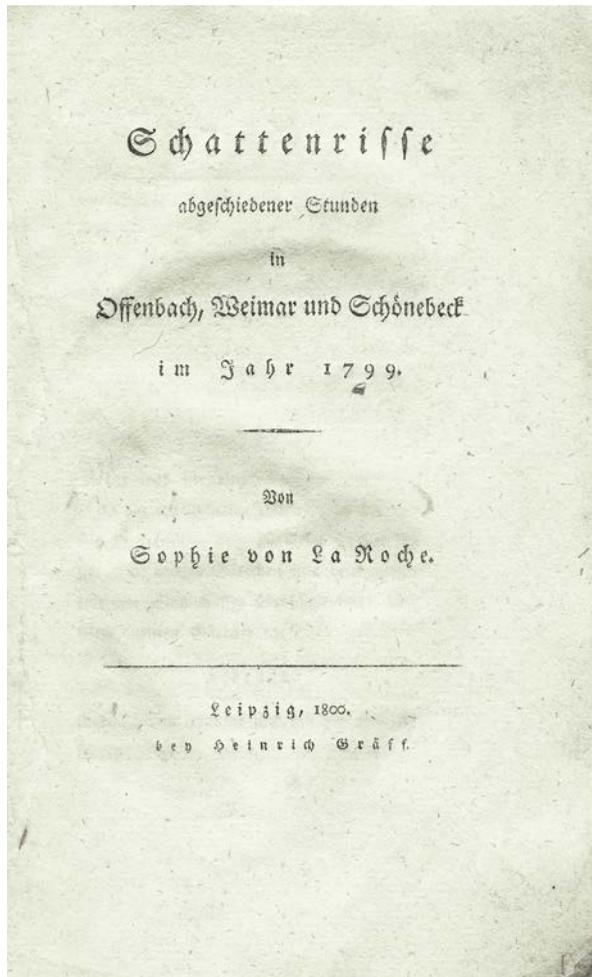


LAUKHARD, FRIEDRICH CHRISTIAN. Franz Wolfstein oder Begebenheiten eines dummen Teufels. Erster (- Zweyter und letzter) Band. In zwei Bänden. Mit einem Titelkupfer. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1799. XX [inkl. Front.], 460 S.; IV, 516 S. Halblederbände (um 1900) mit Rückenschild und sparsamer –vergoldung. Supralibros „E.Michahellesche Bibliothek Hamburg“. Leicht berieben.

Erste Ausgabe (Weiß, Laukhard II, S.47f.; Goedeke V, 525,5 [Irrig: 1798]; Hayn/Got. IV, 47 [ebenso] „Rar!“; Ch.Weiß weist in der LAUKHARD-Bibliographie nachdrücklich darauf hin, dass es eine Ausgabe „1798“ nicht geben kann.) – Der erste Titel im Bund verstärkt, der zweite ebda mit Resten der Broschur. Erschien nur auf einfachem Druckpapier minderer Qualität, davon abgesehen ein gutes Exemplar.

Sehr seltener Roman des „berühmt-berüchtigten Magisters“ und „literarischen Vagabunden“ F.C. LAUKHARD (Wendelsheim/Pfalz 1757 – 1822 Kreuznach), der wegen seiner realistischen Schilderungen nicht in das den Entwicklungs- und Bildungsroman bevorzugende Romanverständnis der Zeit passte und von den Rezensenten einhellig verrissen wurde. LAUKHARDS Held, der voll Vertrauen auf die Kraft des Guten in die Welt zieht, wird ständig mit den Realitäten einer schlecht eingerichteten Welt konfrontiert. „Diese Erfahrung teilt LAUKHARDS Romanfigur mit einer Reihe von zeitgenössischen Titelhelden, die *Candide*, *Belphegor*, *Faustin*, *Carl von Carlsberg* oder *HansKiekindieWelt* heißen. Aufbewahrt ist diese Erfahrung in Texten, die sich im Jahrhundert des Lichts mit dessen Schattenseiten befaßten und die aufgrund der radikalen negativen Diagnosen von ihren optimistischen Kritikern abgelehnt und verurteilt wurden. ... In der Kritik politischer und sozialer Mißstände sah [LAUKHARD] seine wichtigste Aufgabe als Schriftsteller, wobei ihn stets reale Ursachen und Wirkungen interessierten. Auch wenn das düstere Bild der gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit zuweilen von anthropologischen Vorbehalten in bezug auf mögliche Veränderungen nicht frei ist, so geht es LAUKHARD doch nie um eine gleichsam überzeitliche Negativität. Nach konkreten Gegebenheiten

fragt er auch dann, wenn die sich darbietende Welt ihm als schlecht im strukturell-vorgesellschaftlichen Sinn entgegentritt und Fragen nach kausalen Verknüpfungen sinnlos erscheinen. Vor allem dieses Moment verbindet LAUKHARDS *Franz Wolfstein* mit den zeitkritisch gewendeten Antitheodizee-Romanen.“ (Ch.Weiß, op.cit., Bd.I, S.73 bzw. 88).

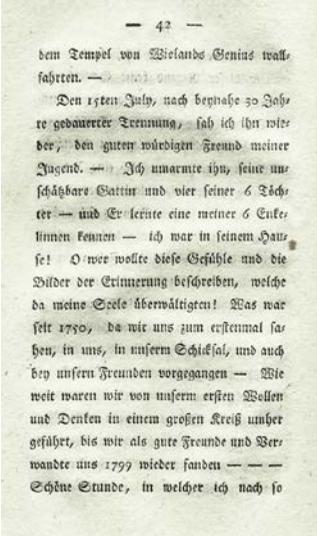




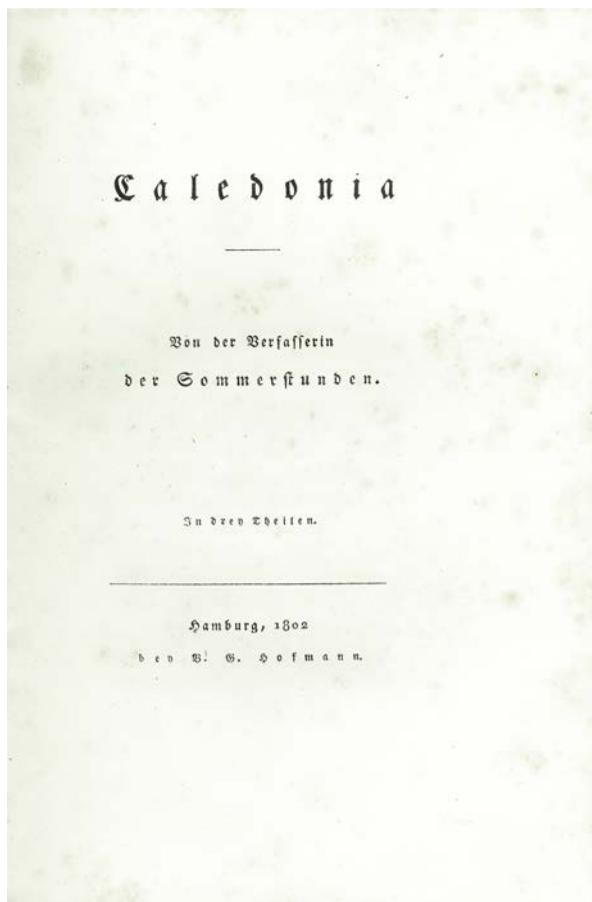
LAROCHE, SOPHIE VON. Schattenrisse ab-
geschiedener Stunden in Offenbach, Wei-
mar und Schönebeck im Jahr 1799. Leip-
zig, bey Heinrich Gräff 1800. Titel, 451 S.
Marmorierte Broschur d.Zt. mit gedruck-
tem Rückenschild. Etwas berieben, Ecken
und Kanten leicht bestoßen.

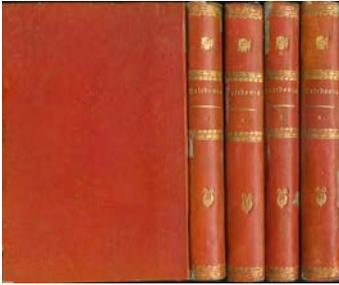
*Erste Ausgabe (Goedekede IV/1,593,20). –
Unbeschnitten und breitrandig, einige Bil-
in der unteren Ecke mit leichtem Feucht-
rand. Es gibt Exemplare mit einem
zweiten Titel „Reise von Offenbach nach
Weimar und Schönebeck im Jahr 1799“,
der nicht beigegeben ist.*

„SOPHIE LAROCHE reist in Begleitung ihrer
Enkelin SOPHIE BRENTANO im Juli 1799 nach
Ossmannstedt, um nach dreißigjähriger
Trennung den Jugendfreund WIELAND zu
besuchen. Sie trifft dort und in Weimar
auch GOETHE, HERDER, BÖTTIGER, SOPHIE
MEREAU, die HERZOGIN ANNA AMALIA, JEAN
PAUL und andere. Im August reist sie
weiter zu ihrem Sohn KARL nach Schöne-
beck an der Elbe, von dort über Halle zur
Buchmesse nach Leipzig (wo sie unter
anderem ARNDT begegnet, der gerade aus
Italien zurückgekommen ist) und wieder
nach Weimar zurück. Ihre Reise wird stets
begleitet durch die Lektüre von Reise-
beschreibungen, die sie ihren Lesern aus-
führlich mitteilt.“ (Griep/Luber 352). Ihre
sehr persönlichen Erinnerungen an diese
Reise und die Begegnungen, die heute
von einigem Interesse sind, stießen bei
vielen Zeitgenossen auf ein Unverständ-
nis, das belegt, wie sehr unmodern die
einst berühmte Frau geworden war. Bei-
spielhaft ist der anonyme Rezensent der
NADB (1801, 67.Bd., S.102ff.), der seine
Kritik verhalten beginnt: „Die Anzeige und
Würdigung dieses Buches ist für den
Recensenten mit einer nicht geringen
Schwierigkeit verknüpft. Es entsteht bey



derselben nämlich eine Collision zwischen der achtungsvollen Schonung,
welche er der Verfasserinn der Geschichte des Hrn. [!] von Sternheim, der
Geschichte der Miß Lory [!] und der Herausgeberinn der Pandora [gemeint ist
wohl: Pomona] in so vorzüglichem Grade schuldig ist, und der Obliegenheit,
dem Publikum ein seiner Ueberzeugung gemäßes Bekenntniß von dem Werthe
des neuesten Produkts ihrer Feder abzulegen“, um dann rüde zu urteilen: „Die
Geschwätzigkeit einer guten alten Dame kann, obwohl in seltenen Fällen, im
persönlichen Umgange erträglich, ja auf kurze Zeit angenehm seyn; sobald
sie sich aber durch Alphabete ausspinnt, wird sie belästigend.“ (S.103).





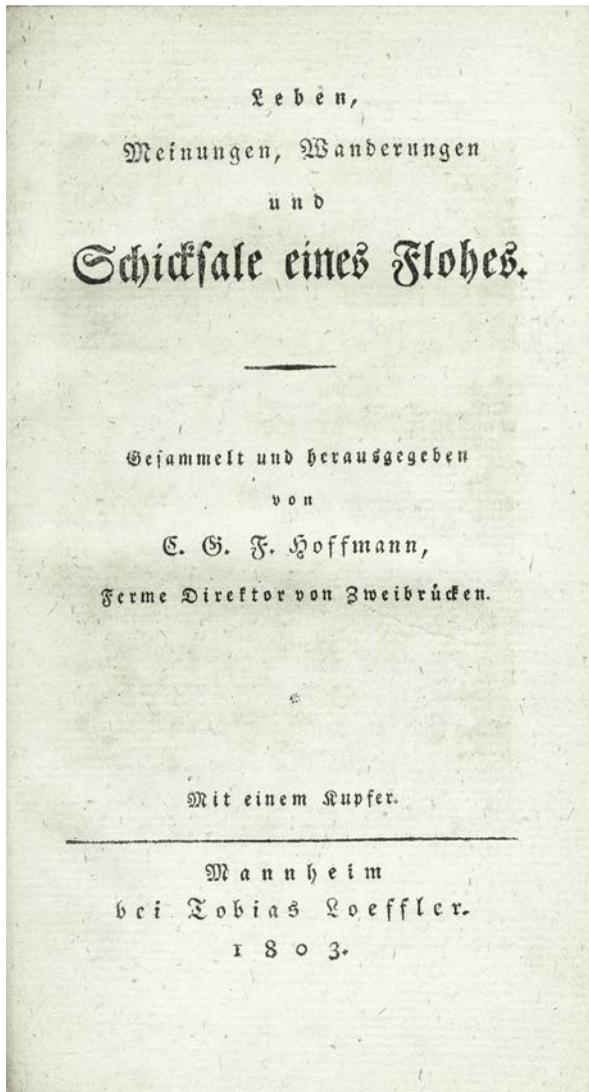
BERLEPSCH, EMILIE VON. Caledonia Von der Verfasserin der Sommerstunden. In drey Theilen. (Erster -) Dritter [Und:] Vierter Theil. In vier Bänden. Hamburg, bey B.G. Hoffmann 1802 - 1804. **I:** XII, (13 -) 254 S., (1) Bl.; **II:** 269 S., (1) Bl. weiß; **III:** 275, (1) S. Druckfehler; **IV:** 287, (1) S. Druckfehler. Rote, rautierte Pappbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Wie meist bei dieser aufwendigen Art der Bindung ist die obere lackierte Schicht stellenweise abgeplatzt.

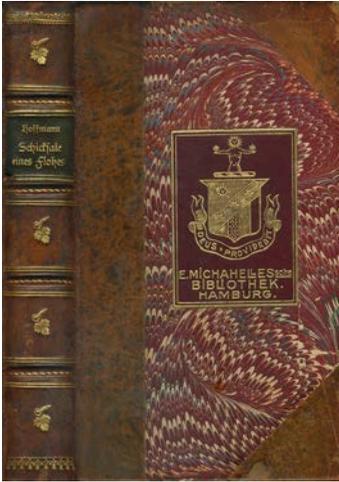
Erste Ausgabe (Goedeke V,413,42,3; Griep/Pelz. Frauen reisen 280 [unter: HARMS, EMILIE]). - Exemplar der „großen Ausgabe auf Velin“, sehr breitrandig, aber stockfleckig wie oft bei dieser besten Papiersorte.

Der erste Band dieser Vorzugsausgabe wurde nicht nur auf größerem und besserem Papier gedruckt sondern auch anders gesetzt, das belegt das Druckfehlerverzeichnis in Bd.3. Bei den übrigen Bänden sind Satz und damit auch Druckfehler identisch. Die Vorworte im ersten und vierten Band sind unterschrieben: EMILIE HARMES [!]. Heute wird die als EMILIE OPPEL geborene (Gotha 1755 - 1830 Lauenburg) meist unter ihrem Namen aus erster Ehe mit dem Freiherrn BERLEPSCH genannt. Nach deren Scheidung 1801 heiratete sie im gleichen Jahr den mecklenburgischen Domänenrat A.H.L. HARMES. Die vorliegend beschriebene Reise durch Schottland

machte sie im Sommer 1800 in Begleitung des schottischen Gelehrten JAMES MACDONALD. Vermutlich war sie die erste (deutsche) Frau, die eine Reise durch Schottland unternahm. Sie betont, dass ihr Bericht nicht "bloß geographische Angaben und Thatsachen" bringen soll. Stattdessen wollte sie Land und Leute auf den Spuren OSSIAN-MACPHERSONS beschreiben. Ausführlich schildert sie Begegnungen mit Gelehrten und Literaten des zeitgenössischen Schottland; ungewöhnlich ist ihre Betonung der Veränderungen des Landes im Vergleich mit den Berichten früherer Reisender. Emilie VON BERLEPSCH, "die JEAN PAUL, HERDER und WIELAND freundschaftlich verbunden war" (Killy 1,443), wird unter die ersten deutschen Feministinnen gezählt. In Bd.4 berichtet sie von Schriftstellerinnen, ausführlich von MARY WOLLSTONECRAFT, der Verfasserin der *Vindication of the Rights of Woman*, die zu dieser Zeit wegen ihrer als aufrührerisch empfundenen Schriften bereits in Misskredit geraten war. Bd.4, ursprünglich nicht geplant, wurde erst mit Erscheinen des dritten Bandes für die Ostermesse 1804 angekündigt. Das Werk ist HERDER gewidmet und schließt mit einem *Nachruf an Herder*.

Berlepsch,E.v. Caledonia, 1802 - 1804.



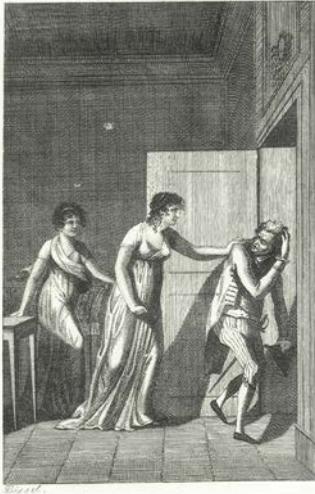


HOFFMANN, CARL GUSTAV FRIEDRICH. Leben, Meinungen, Wanderungen und Schicksale eines Flohes. Gesammelt und herausgegeben von ... Mit einem Kupfer (BISSEL fec.). Mannheim, bei Tobias Loeffler 1803. Front., (4) Bll., 414 S., (1) Bl. Verlagsanzeigen. Mar-morierter Halblederband (um 1900) mit Rückenschild, -vergoldung und Zierbünden. Als Deckelschild das Exlibris „E.Michahellessche Bibliothek Ham-burg“. Leicht berieben.

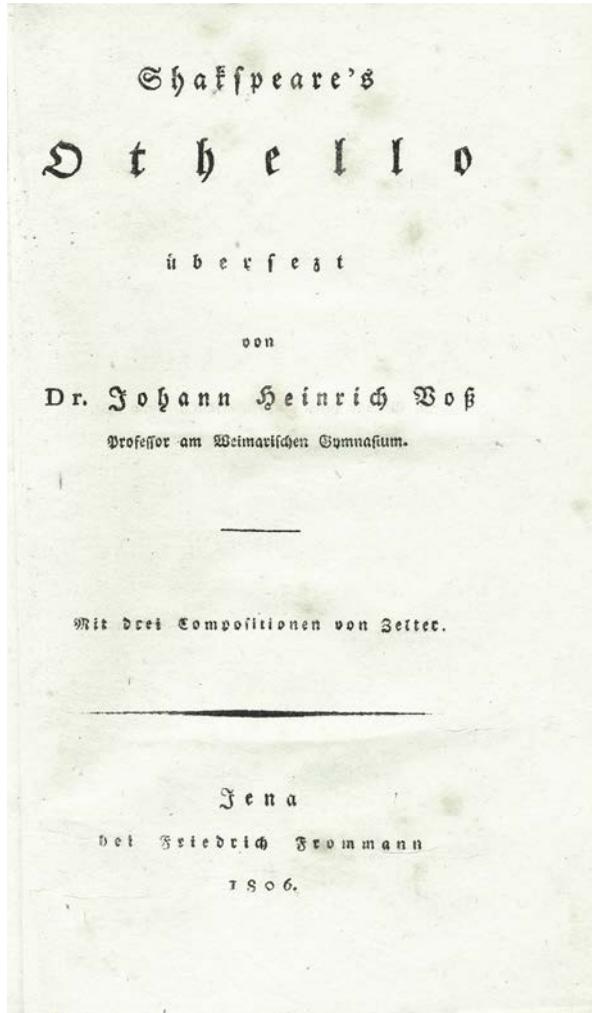
Erste Ausgabe (Goedeke V,522,30.,2; nicht bei Veitenheimer, Mannheim; vgl. Hayn/Got. VI,209). – Außenblätter in den Ecken leimschattig, sonst nahezu fleckfrei.

Sehr seltene erste Ausgabe dieser „jocosen und pikanten Erlebnisse eines Flohs“ (H./G.), eine neue Auflage erschien bereits 1804 ebenfalls bei LOEFFLER unter dem Titel *Der versteckte Plagegeist oder der kleine Ueberall*. Von der vorliegenden ersten Ausgabe kann ich in Bibliothekskatalogen lediglich zwei Standorte nachweisen (StaBi Berlin; BLB Karlsruhe).

Über CARL GUSTAV FRIEDRICH HOFFMANN, den Verfasser dieses „unterhaltenden, launigen, hie und da auch lehrreichen Spiels der Phantasie“ (*NADB* 1803, 82.Bd., S.73), ist wenig bekannt. Er wurde 1756 in Berlin geboren, war 1780 Aktuar in Mannheim, 1789 Ferme-Direktor in Zweibrücken, von 1797 bis 1803 Sekretär und Inspektor der Salinen und wurde 1811 groß-herzogl. badischer Rechnungsrat im Finanzministerium zu Karlsruhe. Sein Todesjahr ist wohl unbekannt. Neben einigen Fachveröffentlichungen ist er bekannt als Verfasser einiger in das Gebiet der Trivialliteratur zu zählender Romane mit Titeln wie *Die Hoffnungs-losen, eine Rittergeschichte ...* und



Louise Saalheim, eine ganz einfache Geschichte. Diese Art der Schriftstellerei war sicher nur ein Produkt seiner „Nebenstunden“. In der vorliegenden Schrift erweist er sich als origineller Geist, der die bis in die Gegenwart oft gebrauchte Konstruktion benutzt, um aus der Sicht eines Flohs, dem auch Intimstes nicht verborgen bleiben kann, die Schwächen und Eigenarten der Menschen darzustellen. Dabei äußert sich ein oft skurriler, manchmal auch philosophischer Humor des Herrn Ferme Direktors.





SHAKESPEARE, WILLIAM. Othello übersetzt von JOHANN HEINRICH VOß. Mit drei Compositionen von ZELTER (auf zwei gefalteten Tafeln). Jena, bei Friedrich Frommann 1806. XXI, 240 S. [und:]

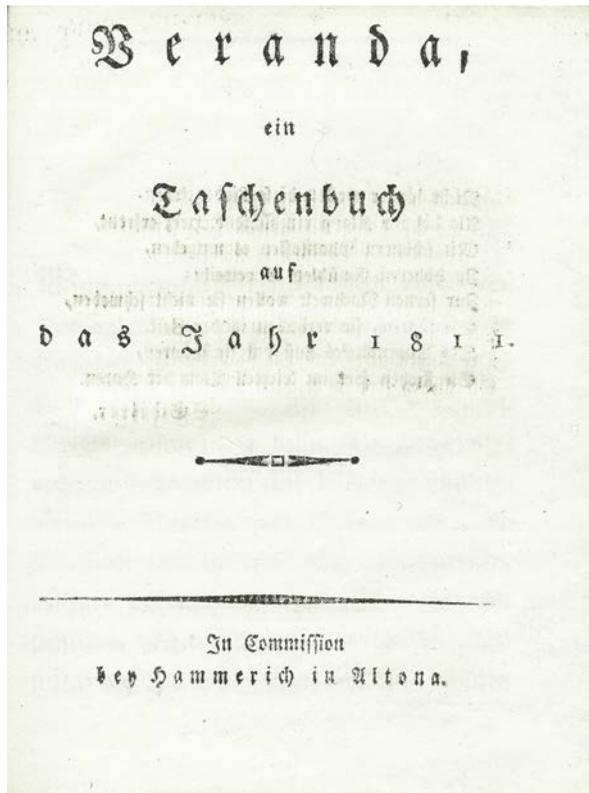
DERS. König Lear übersetzt von JOHANN HEINRICH VOß. Mit zwei Compositionen von ZELTER (auf einer gefalteten Tafel). Ebda 1806. Titel, 245 S. In zwei marmorierten Pappbänden d. Zt. mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Deckelfiletten. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, Deckel mit kleineren Abreibungen.

Erste Ausgaben (Price&Price, Lit. S.213 [Othello] und S.210 [König Lear]). – Etwas stockfleckig. Auf besserem Papier.

Die Übersetzungen stammen von HEINRICH VOß. Beide Werke sind sehr selten und alles Erschienene. Erst 1818ff. wurde die neunbändige, von Vater und Söhnen VOß übersetzte SHAKESPEARE-Ausgabe veröffentlicht.

HEINRICH VOß (Otterndorf 1779 – 1822 Heidelberg) war auf GOETHE'S Vorschlag hin von 1804 – 1806 Professor am Weimarer Gymnasium. Als GOETHE den von A.W.SCHLEGEL noch nicht eingedeutschten *Othello* auf die Weimarer Bühne bringen wollte, übertrug er die Übersetzung VOß. Der erledigte dies in enger Zusammenarbeit mit SCHILLER. VOß berichtet darüber in der Vorrede zu *Othello*: „Seit mehreren Jahren war es ein Wunsch SCHILLER'S, den *Othello* auf unserer Bühne zu sehen ... so erhielt ich, in der ersten Zeit meiner vertrauterer Be-

kanntschaft mit ihm, den angenehmen Auftrag, dies Meisterstück der Shakespearischen Muse für unser Theater zu bearbeiten. Ich widmete diesem Geschäft alle meine Nebenstunden, und mit dem Anfange des Jahres 1805 überlieferte ich SCHILLER den Entwurf einer getreuen Uebersetzung. Wir gingen hierauf gemeinschaftlich das Ganze durch, besprachen jede schwierige Stelle mit kritischer Umständlichkeit, fochten an, vertheidigten, änderten, bis es ungefähr die jezige Gestalt erhielt. In den wärmeren Frühlingstagen wollte SCHILLER das Stück einstudiren lassen und selbst die Probe dirigiren. Er hat dies nicht erlebt; sein Todestag kam früher als der erste Frühlingstag! ... es war seine letzte Arbeit!“ Die Übersetzung des *Othello* fand GOETHE'S volle Zustimmung, so dass er VOß auch die des *König Lear* auftrug. Dazu versicherte der sich jedoch auswärtiger Hilfe, wie er GOETHE berichtete. „Von Berlin aus wurde VOß bei der Übertragung des *Lear* durch seine Freunde ABEKEN und SOLGER unterstützt. ABEKEN sandte auch Proben aus der Übersetzung des, damals sechzehnjährigen, hochbegabten WOLF Grafen BAUDISSIN“. VOß durfte „von den überschickten Liederchen“ Gebrauch machen und in seine Arbeit einbauen. Dabei befolgte er GOETHE'S Rat, „es könnten allerdings mehrere an einem Werke übersetzen, nur sei es dann notwendig, daß die einzelnen Teile nicht aneinandergereiht, sondern daß die von einem einzigen redigiert und zur Einheit verschmolzen würden“. VOß selbst war der Ansicht, *König Lear* sei ihm „noch besser gelungen als *Othello* und auch GOETHE zeigte sich mit der Arbeit „sehr zufrieden“.



Veranda, ein Taschenbuch, 1811.



GARDTHAUSEN, HANS U.A. (HRSG.). Veranda, ein Taschenbuch auf das Jahr 1811. Mit sieben Aquatinta-Ansichten auf Tafeln und drei gestochenen und gefalteten Notentafeln. Altona, in commission bey Hammerich [am Schluß:] Schleswig, gedruckt in der Königl. priv. Serringhausenschen Buchdruckerey (1811). 12°. XVI, 231, (1) S., (1) weißes Bl. Roter Pappband d.Zt. mit goldgeprägten Deckelfiletten. Rücken verblaßt, Bezug an Kapitalen und Gelenken beschabt, etwas bestoßen.

(Goedeke VIII,79,145; Köhring S.164). – *Block leicht gelockert, sonst innen frisch und nahezu fleckfrei. Auf Schreibpapier.*



Äußerst seltener und inhaltlich kaum bekannter literarischer Almanach, von dem mit großer Wahrscheinlichkeit nur dieser eine Jahrgang erschien. Die Angaben bei Goedeke und Köhring sind ungenau, Lanck./R. kennen ihn gar nicht. In mir zugänglichen Bibliothekskatalogen ist kein Standort nachweisbar. Von den Beiträgern nennen sich namentlich nur CHARLOTTE VON AHLEFELD, WILHELMINE FEDDERSEN, (HANS) GARDTHAUSEN, LUDEWIG GISEKE und ein JACOBSEN. Die meisten Beiträge bleiben anonym bzw. pseudonym (CARLOS). Nicht nur der Druckort (Schleswig) und die Illustrationen (Ansichten von Luisenlund, von der Schlei, von Düsterbrook in Kiel und des Guts Buckenhagen in Angeln), auch ein gewisser nordischer Schwerpunkt der Texte lassen vermuten, dass der Almanach ein Gemeinschaftsunternehmen dort lebender Literaturfreunde war. Neben Erzählungen, Übersetzungen aus dem Dänischen, einigen Rätseln und Logogryphen, bringt der Almanach v.a. zahlreiche Gedichte, darunter auch eines *Hyperion von Hölderlin*, in dem der/die anonyme Verfasser/in die Seelenverwandtschaft zu dem kranken HOLDERLIN besingt.



Phant as u s.

Eine Sammlung

von

Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,

herausgegeben

von

L u d w i g T i e c k.

Erster Band.

Berlin, 1812.

In der Realschulbuchhandlung.



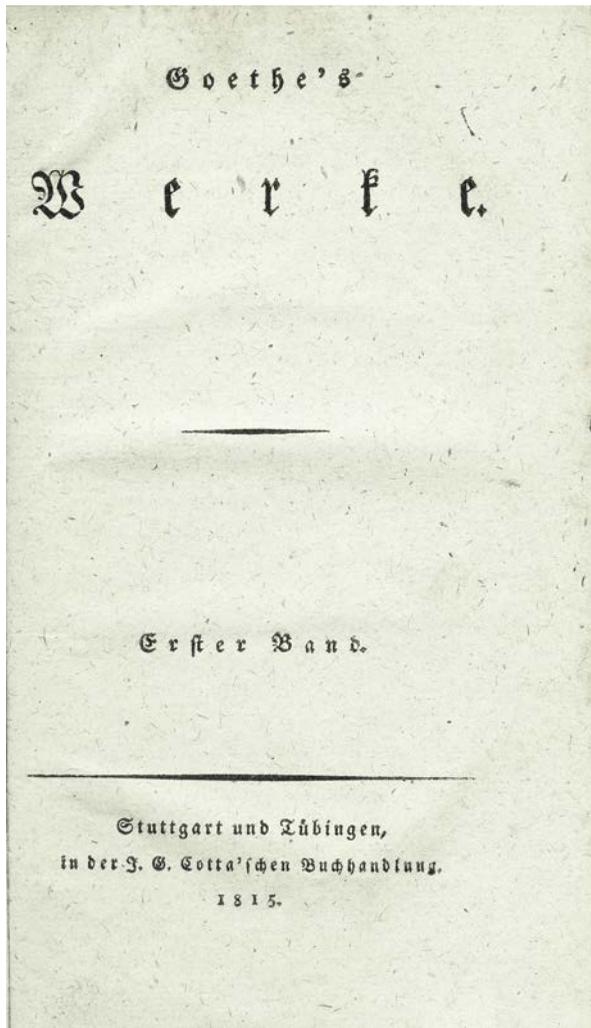
TIECK, LUDWIG. Phantasiu s. Eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen. Erster (- Dritter) Band. In drei Bänden. Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1812 – 1816. **I:** (2) Bll., 516 S.; **II:** Titel, 555, (1) S.; **III:** Titel, 524 S. Braunmarmorirte Pappbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Wenige kleine Abplatzungen des Bezugspapiers.

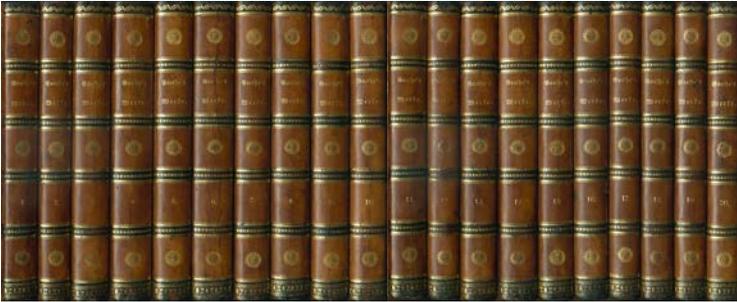
Erste Ausgabe (Goedeke VI, 39, 72). – Gelegentlich etwas stockfleckig. Exemplar auf besserem Papier. Aus dem Besitz der Zarin MARIA FEODOROWNA mit deren gestochenem Exlibris a.d. Innendeckeln aller Bände.



SOPHIA DOROTHEA, die älteste Tochter des Herzogs FRIEDRICH EUGEN VON WÜRTEMBERG heiratete 1776 auf Wunsch FRIEDRICH II. wie auch KATHARINA II. deren ältesten Sohn PAUL und nahm den Namen MARIA FEODOROWNA an. Von 1796 bis zur Ermordung ihres Mannes 1801 war sie Zarin von Rußland. In St.Petersburg „baute sie eine reichhaltige Bibliothek auf, in der das ganze europäische Geistesleben ihrer Zeit vorhanden war. Durch ihre mit dem späteren Großherzog von Sachsen-Weimar verheirateten Tochter MARIA PAWLOWNA hatte sie sich alle Werke von GOETHE, SCHILLER, HERDER und WIELAND für ihre Bibliothek schicken lassen“ (H.Schukraft).

„Auf dem Höhepunkt der Romantik beginnt TIECK, seine für die Entwicklung der romantischen Poesie repräsentativen Dichtungen zu sammeln. Nach dem Vorbild von BOCCACCIO'S *Decamerone* konzipiert er eine selbständige, dialogisch strukturierte Rahmennovelle, um den Leser in Form eines ‚kleinen Romans‘ in die frühromantische Kunst- und Weltanschauung einzuführen.“ (KNLL 16, 583). Von seinen Jugendwerken sind hier aufgenommen *Der blonde Eckbert*, *Der getreue Eckart*, *Der Runenberg*, *Die schöne Magelone*, *Rothkäppchen*, *Blaubart*, *Der gestiefelte Kater* und *Die verkehrte Welt*. Erstmals im Druck erscheinen in Bd.1 *Liebeszauber*, *Die Elfen* und *Der Pokal*, in Bd.2 *Leben und Thaten des kleinen Thomas*, *genannt Däumchen* und das den ganzen dritten Band füllende dramatisierte Märchen *Fortunat*. „Die literarhistorische Bedeutung dieser Erzählungen liegt darin, daß sie jene romantische Erzählform begründen, die durch E.T.A.HOFFMANN und E.A.POE Berühmtheit erlangte.“ (Paulin 1987, S.76).



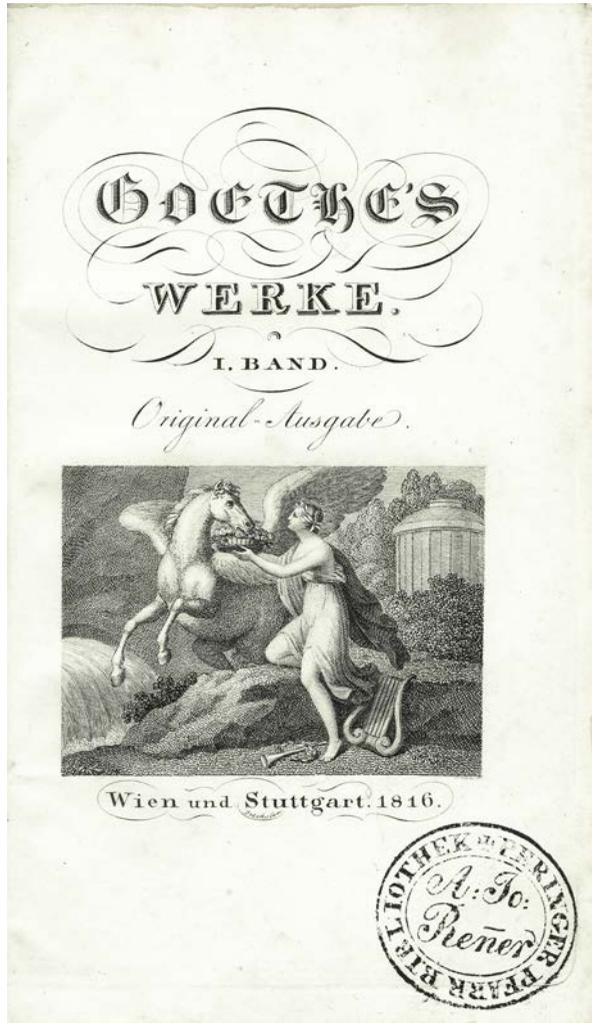


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Erster (- Zwanzigster) Band. In zwanzig Bänden. Mit einer gestochenen Tabelle (Cagliostros Stammbaum) und einer gestochenen Musikbeilage. Stuttgart und Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1815 – 1819. Gr-8°. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung, an Kapitalen und Zierbünden auf schwarzem Grund. Ecken bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe, erster Druck (Goedeke IV/III,8,B; Hagen 20B). – Gelegentlich leicht stockfleckig.

Wohlerhaltenes Exemplar der zweiten rechtmäßigen Werkausgabe bei Cotta, gegenüber der 13bändigen von 1806/10 erheblich erweitert. Die Auflagenhöhe betrug anfangs 3000 Exemplare, was sich jedoch schnell als zu niedrig angesetzt herausstellte. Noch 1816 wurde mit dem Druck von 1500 weiteren Exemplaren begonnen.

Diese sind kenntlich an zahlreichen meist kleinen Korrekturen (bei Hagen unter B² gelistet). Gleichzeitig wurden die Bände 14 – 20 auch als Supplemente für die Besitzer der Ausgabe von 1806/10 gedruckt, so dass die Gesamtauflage von Bd.14 an 6000 Exemplare betrug. Diese für die Zeit vor Einführung der Schnellpresse bemerkenswert hohe Zahl wurde aber noch übertroffen von der parallel veröffentlichten, allerdings nur halb so teuren Taschenausgabe von SCHILLERS Werken, von der 7000 Exemplare gedruckt wurden. Dies belegt zum Einen die herausragende Stellung der beiden „Klassiker“, zum Andern die Leistungsfähigkeit des COTTASchen Verlages und der zugehörigen Druckerei. Allerdings stießen COTTAS Kapazitäten schon jetzt an Grenzen, so dass er zu den Ersten gehörte, die die 1812 von KÖNIG in London erfundene Schnellpresse anschafften und in Betrieb nahmen. Schon die nächste in Deutschland verlegte rechtmäßige Ausgabe von GOETHE'S Werken „der letzten Hand“ wurde, alle Varianten zusammengerechnet, in mehr als zwanzigtausend Exemplaren gedruckt.





GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Erster (- Sechs und zwanzigster) Band. In sechsundzwanzig Bänden. Mit sechsundzwanzig gestochenen Titeln mit Vignette (C.RAHL sc.), drei Tafeln und einer Musikbeilage. Original-Ausgabe. Wien und Stuttgart [d.i. Wien, bey C.Armbruster / Stuttgart, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung (?)] 1816 – 1822 [Kollation wie bei Hagen, wo jedoch die Titeleien nicht gezählt sind]. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei farb., schräg geschnittenen Rückenschilden, -vergoldung und -prägung. Ecken und Kanten teils bestoßen, wenige Gelenke mit Fehlstellen durch Wurmgang, einige Decken mit kleinen Papier- bzw. Lederausbrüchen. Die einzelnen Bände zeigen unterschiedliche Benutzungsspuren. Bei zwei Bänden ist der Block etwas gelockert. Insgesamt ist die Reihe jedoch gut erhalten, wirkt gepflegt und besonders wegen der ungewöhnlichen Rückengestaltung sehr dekorativ.

(Hagen 22,Ba; Fischer, Cotta 1039, 1083, 1144, 1183, 1234, 1297, 1358). – Titel mit zeitgenöss. Stempel, dieser einmal ausgeschnitten. Die Gesamtauflage betrug 2500 Exemplare, davon 500 auf „besserem“, velinähnlichem Papier; davon ist das vorliegende Exemplar eines. Vorsätze aus gemustertem, kartonstarkem Papier.



Dem Exemplar wurden die gedruckten Titel nicht beigegeben, sie wurden nicht herausgetrennt! Es hat nur die gestochenen Titel, die „eigens ... bezogen werden“ (Fischer) konnten. Es entspricht damit dem, das GOETHE 1823 in Karlsbad sah und das zu der bekannten Verstimmung im Verhältnis zu COTTA führte. Am 21.September schrieb er an diesen: „Ich fand mich nämlich im Buchladen ... mit mehreren Freunden und Fremden, denen man eine Ausgabe meiner Werke, Wien und Stuttgart, den letzten Band vom vorigen Jahre, unbewunden vorlegte. Man war im Handel und fragte mich, was denn wohl von dem vorliegenden Abdruck zu halten sey? Ich antwortete, vielleicht zu naiv: daß ich garnichts davon wisse! Und bey näherer Betrachtung mußte es doch bedenklich scheine, eine *Original-Ausgabe*, wovon der Verfasser keine Kenntniß hat und der Verleger sich nicht nennt [*sic!*] vor Augen zu sehen.“ (zit. nach Unseld, S.475) Wenn auch die Geschichte der Wiener Original-Ausgabe mehrfach beschrieben wurde, ist nach meiner Kenntnis diese Stelle in GOETHE'S Brief bislang nicht wörtlich genommen worden. Denn sie steht im Widerspruch zu den bekannten und besprochenen Ausgaben, die ja neben dem gestochenen auch einen gedruckten Titel haben, auf dem sehr wohl der/die Verleger genannt werden. Ob deren Fehlen hier wie in dem von GOETHE eingesehenen Exemplar Indiz für einen unrechtmäßigen Vertrieb neben dem vertraglich vereinbarten durch ARMBRUSTER bedeutet, ist vorerst nicht zu klären. COTTAS durch schlechtes Gewissen („das Unangenehmste, was



mich täglich quält“) geprägtes Verhalten wirft Fragen auf. Denn tatsächlich hatte GOETHE bereits 1816 seine Zustimmung zu dieser Ausgabe gegeben (Brief vom 25.III. 1816: „Auch die Wiener Ausgabe kann ich nicht anders als billigen, wo das Gesetz nicht hilft, da muß die Klugheit rathen.“), allerdings nur für den Druck der 20 Bände, die zwischen 1815 und 1819 bei COTTA erschienen waren. Die textlich wichtige Wiener Ausgabe wurde von COTTA in Zusammenarbeit mit seinem Wiener Geschäftspartner ARMBRUSTER veranstaltet, um einem zu erwartenden unrechtmäßigen Nachdruck zu begegnen. Dieser möglichen Konkurrenz ist auch die gegenüber den reinen COTTA-Ausgaben üppigere Ausstattung zu verdanken. Speziell der berühmte HAAS hatte feste Planungen zu einer Nachdruckausgabe und wollte nur davon ablassen, wenn er "für seinen Rücktritt wenigstens die Erlaubniß: 300 Ex. auf seinem Papiere zu Ihrer hiesigen Ausgabe zuschießen zu dürfen" (ARMBRUSTER an COTTA am 6.3.1816) erhielt. Aus dem Briefwechsel der Verleger geht hervor, dass COTTA auf Empfehlung ARMBRUSTERS von den drei "zuverlässigen Druckern" Wiens, DEGEN, SCHMIDT und STRAUB, den letzteren wählte, denn: "Herr STRAUB nimmt übrigens unter allen seinen hiesigen Collegen den ersten Platz ein, ist mit allen Druck-Requisiten reichlich versehen, und Buchdrucker, Schriftschneider und Schriftgiesser in einer Person. Seine Preise sind zwar hoch, aber ..." (Hagen. *Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte*, Erg.-Bd.2, S.595). Das Papier "zu einer so großen Unternehmung" lieferte COTTA aus Deutschland. Die gestochenen Titel mit den Vignetten konnten separat dazu bestellt werden (vgl. die Angaben bei Fischer, *Cotta* 2,1039 u.ö.). Auch die österreichischen Zensurbestimmungen, die die Vorlage von Manuskripten vorschrieb, machten Probleme: "Da ich [ARMBRUSTER] das Mspt selbst durchgelesen hatte, so war mir vor der Censur etwas bange, weil sich manche häkliche Gedichtchen darin finden, u. man itzt viel strenger ist als vorher. Ich setzte mich daher mit dem H.Censor ins Einvernehmen und erhielt nach wenigen Tagen das Admittitur ... Sie dürfen mir glauben, daß mir dadurch kein kleiner Stein vom Herzen kam, weil es so leicht geschehen konnte, daß sich HAAS u. Consorten hinter den Censor stecken u. das Verbot einzelner Gedichte erwirken mochten." (an COTTA 22.5.1816). Wegen dieser Zensurbestimmungen wurden alle Druckvorlagen für die Tübinger Ausgabe von 1815ff. noch einmal durchgesehen und oft korrigiert. Diese Wiener Ausgabe bildet deshalb ein Korrektiv, "besitzt jedoch starke Eigentümlichkeiten in Orthographie und Interpunktion." (Hagen S.51).

Ursprünglich waren zwanzig Bände für diese Ausgabe vorgesehen. „COTTA hatte nach dem Erscheinen des 20. Bandes ... ARMBRUSTER mitgeteilt, daß die Ausgabe damit abgeschlossen sei, doch ARMBRUSTER erinnerte an die Konkurrenz durch GEISTINGERS Raubdruck und drängte auf Fortsetzung durch den *West-östlichen Divan*. Der Vorgang ist definitiv nicht zu klären, und es bleibt auch unklar, wer Herr des Wiener Unternehmens war. COTTA hatte zwar die Ausgabe mitfinanziert, doch waren die Verhältnisse zu wenig übersichtlich, als daß er die die Sache rasch hätte beenden können.“ (Unsel'd S.476). Der Druck des *Divan* nimmt auch textlich eine Sonderstellung ein. GOETHE hatte „das dem Erstdruck von 1819 zugrunde liegende Manuskript aufgehoben und dieses als Vorlage für den Satz nach Wien geschickt. ‚Ew. Wohlgeboren erhalten hiebey das Manuscript zum *Divan*, zugleich auch ein corrigirtes Druckexemplar; doch wäre der Wiener Drucker und Corrector vorzüglich an letzteres zu weisen, weil solches gegenwärtig auf alle Weise zuverlässiger ist als das Manuscript.‘ Die Wiener Ausgabe beruht also auf einer besseren Vorlage als die Originalausgabe bei COTTA und ist in einer Reihe von Fällen textlich genauer, näher am Original als die Stuttgarter Ausgabe.“ (ebda S.474). Ähnliches gilt für *Dichtung und Wahrheit*. Erstmals erscheint hier *Wilhelm Meisters Wanderjahre* in einer Werkausgabe. Darüberhinaus besticht die Ausgabe gegenüber den eher schmucklosen COTTASchen durch die schönen Kupfer, die sich deutlich unterscheiden von den Umrisskupfern der unrechtmäßigen Wiener Ausgabe von 1810ff. Unter ihnen findet sich, außer einer der frühesten Illustration zu *Faust* und anderen Szenen aus den Werken, mit sieben Kupfern die wohl größte Sammlung von bildnerischen Darstellungen GOETHES in einer Ausgabe zu Lebzeiten. Das reicht vom Portrait im Medaillon in Bd.17 über sein Auftreten in Mainz, als er dem erregten Volk entgegentritt (Bd.25), bis hin zu der wohl einzigen Darstellung GOETHES mit Nachtmütze im Bett, vor sich eine Büste Zeus' und vor dem Fenster die Silhouette Roms (Bd.23; vgl. dazu die Abb. in No. 0694). Doch auch die übrigen Vignetten sind sehr sorgfältig ausgeführt und stehen qualitativ weit über den von Wiener Nachdruckern d.Zt. So hat z.B. der Bd.21 neben dem Nachstich des Kupfertitels der Stuttgarter Ausgabe des *Divan* dazu eine ganz anders geartete allegorische Vignette.



Heinrich von Kleists
gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

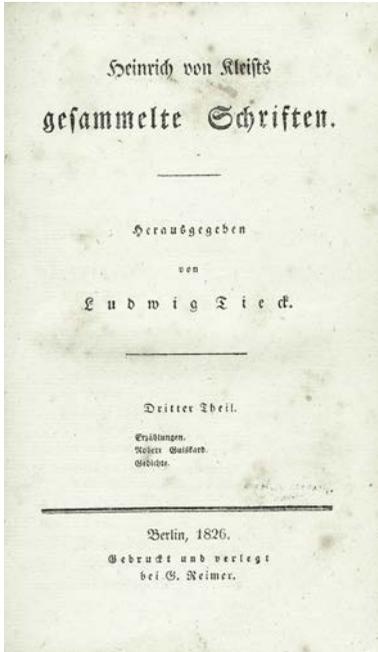
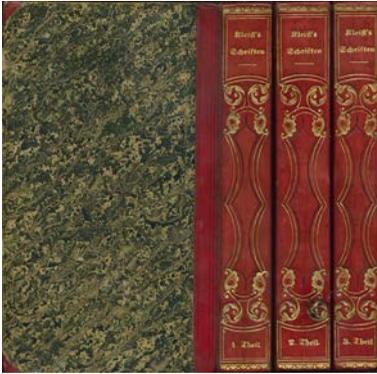
L u d w i g T i e c h.

Erster Theil.

Die Familie Schroffenstein.
Denkflüch.
Amphitruon.

Berlin, 1826.

Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.



KLEIST, HEINRICH VON. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von LUDWIG TIECK. Erster Theil. Die Familie Schroffenstein. Penthesilea. Amphitryon. / Zweiter Theil. Der zerbrochene Krug. Das Käthchen von Heilbronn. Prinz Friedrich von Homburg. Die Hermannsschlacht. / Dritter Theil. Erzählungen. Robert Guiskard. Gedichte. In drei Bänden. Berlin, gedruckt und verlegt bei G. Reimer 1826. **I**: LXVI, 330 S.; **II**: Titel, 418 S.; **III**: (2) Bll., 340 S. Rote Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen, an Bd.2 ist die Vergoldung in einem Ornament teils abgeplatzt.

Erste Ausgabe (Goedekes VI, 104, 13 und VI, 44, 136 [Tieck]; Sembdner 41). – Teils leicht stockfleckig.

Meisterlich gebundenes Exemplar der wichtigen Ausgabe. „Diese erste Gesamtausgabe machte KLEISTS Werk vor allem auch im Ausland bekannt. Ausführliche Besprechungen erschienen u.a. von H.G.HOTH im *Jahrbuch für wissenschaftliche Kritik*, Berlin, Mai 1827, von Baron D'ECKSTEIN in *Le Catholique*, Paris, Mai 1828, ferner in *The Foreign Quarterly Review*, London, Juni 1828, und in *Le Globe*, Paris, September 1828.“ (Sembdner). Gegenüber den *Hinterlassenen Schriften* von 1821 ist die Ausgabe um fünf Dramen (*Die Familie Schroffenstein*; *Amphitryon*; *Penthesilea*; *Das Käthchen von Heilbron*; *Der zerbrochne Krug*) und die *Erzählungen* nach der Ausgabe 1810/11 erweitert. „Die verdienstvollen KLEIST-Ausgaben von 1821 und 1826, die TIECKs Selbstlosigkeit und sein sicheres Erkennen von Dichtergenies bekunden,

enthalten bezeichnenderweise keine pauschale Ehrenrettung KLEISTS; es ist im Vorwort von der ‚tiefen Disharmonie‘ und den ‚grelle Widersprüchen‘ seines Wesens die Rede; TIECK kann ihn trotz der unverhohlenen Bewunderung für den *Prinzen von Homburg* und für die Erzählungen nicht als vollendeten Dichter anerkennen. In keiner Weise will er KLEIST allerdings als einen Gegenspieler GOETHES oder SCHILLERS darstellen“ (Paulin 1987, S.108).

Peter Schlemihl's
wundersame Geschichte,

mitgetheilt

von

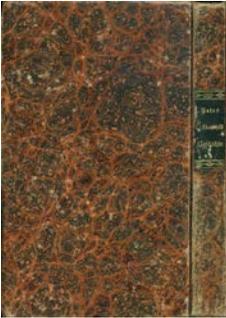
Adelbert von Chamisso.



Zweite mit den Liedern und Balladen des Verfassers
vermehrte Ausgabe.

Mit sechs Kupfern nach George Cruikshank
und einem Titeltupfer.

Mürnberg,
bei Johann Leonhard Schrag.
1827.



CHAMISSO, ADELBERT VON. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte, mitgetheilt von ... Zweite mit den Liedern und Balladen des Verfassers vermehrte Ausgabe. Mit sechs Kupfern (von CHR.ROSE) nach GEORGE CRUIKSHANK und einem Titelkupfer (F.LEOPOLD ad Naturam delin. et fecit). Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag 1827. Front., XVI, 213 S., (1) Bl. Verlagsanzeigen. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Etwas berieben, etwas bestoßen.

(Goedeke VI,148, 14b; Rath 3). – Teils leicht fleckig, 2 Blätter mit kleinem Eckabriß.

Die zweite dt. Ausgabe des berühmten und zu einem „der Weltliteratur angehörenden Volksbuch“ (Rath) gewordenen Märchens ist die erste mit den Illustrationen und die einzige mit den Liedern und Balladen. Neu ist auch ein Bericht von J.E. HITZIG, des engen Freundes, von CHAMISSO in Briefen kurz „Ede“ genannt, über die Rezeption seit 1814; u.a. durch E.T.A.HOFFMANN, der dadurch zu *Die Abenteuer der Sylvesternacht* angeregt wurde.

„Wie die Lieder CHAMISSOS die Komponisten gereizt haben, so hat der Schlemihl den zeichnenden Künstlern einen überaus dankbaren Stoff geliefert. Es gibt kaum ein zweites Buch, das sich wie dieses zur Illustration eignete, so überraschend und bizarr sind die Ereignisse ... Es ist kein Wunder, daß sich die fähigsten Illustratoren, wenn auch mit wechselndem Glück, daran versucht haben. Die erste Ausgabe freilich erschien ohne solchen Schmuck; nur ein Titelkupfer ..., das den Schlemihl darstellt, wie er das Manuskript seiner wundersamen Geschichte in Cunersdorf für CHAMISSO abliefern, war ihr beigegeben. ... Ein bedeutendes Kunstwerk ist es nicht; immerhin hat CHAMISSO an dieser ‚Platte von LEOPOLD‘ etwas geahnt ... sie gehört gewissermaßen zu einer Originalausgabe des Schlemihls‘. Die ersten Illustrationen sind überhaupt nicht deutschen Ursprungs, sie sind vielmehr dem berühmten GEORGE CRUIKSHANK (1792 – 1878) zu verdanken, der die englische Übersetzung des Sir JOHN BOWRING in ebenso vorbildlich bleibender Weise, wie kurz darauf auch die GRIMMSchen Märchen mit seinen zierlichen Bildern geschmückt



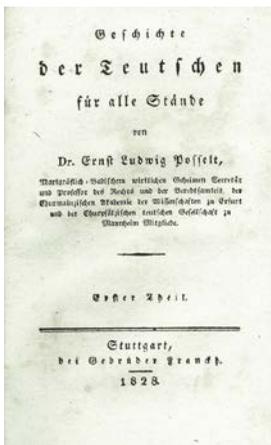
hat. Der englische Künstler ist dem deutschen Dichter in jeder Beziehung kongenial ... Ihr Vorzug besteht darin, daß sie die wunderbarsten Ereignisse ebenso harmlos und natürlich darstellen, wie CHAMISSO sie einfach und schlicht erzählt. ... Daß diese Illustrationen CHAMISSO selbst in hervorragender Weise gefallen haben, ist außer allem Zweifel, und man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß auf seine Veranlassung hin die CRUIKSHANKSchen Kupfer der zweiten deutschen Ausgabe neben dem Titelbild von LEOPOLD beigefügt wurden.“ (Rath S.44ff.).

Ernst Ludwig Posselt's
s ä m m t l i c h e W e r k e .

Mit
Anmerkungen und Zusätzen
herausgegeben
von
Dr. Wilberich Weisk.

Erster Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franck.
1828.

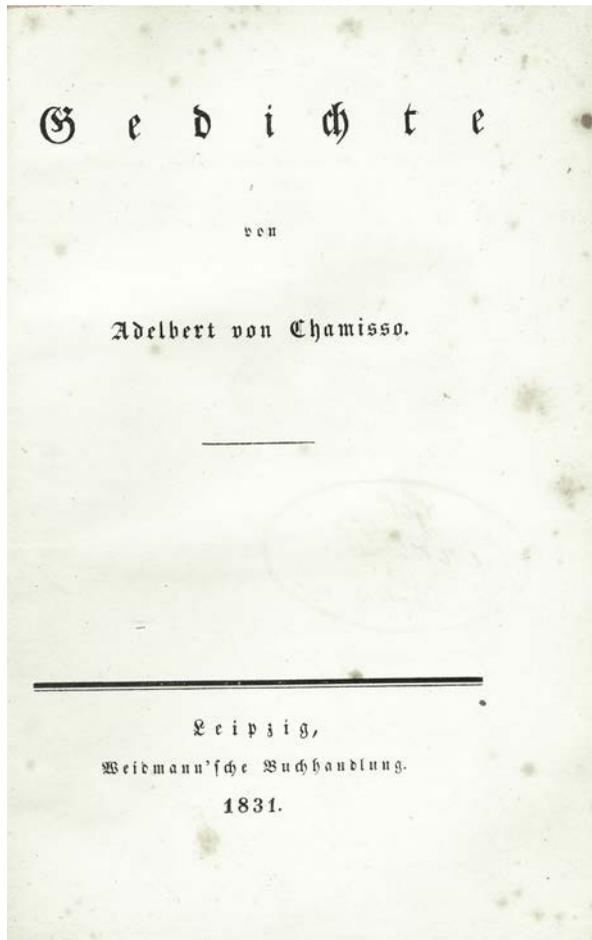


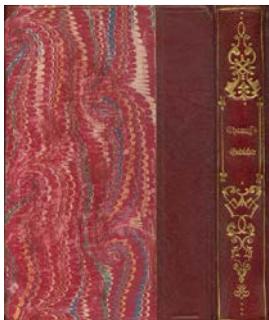
POSSELT, ERNST LUDWIG. Sämmtliche Werke. Mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von WILDERICH WEICK. Erster (- Sechster) Theil [*d.i. alles, was erschien*]. In drei Bänden. Stuttgart, bei Gebrüdern Franckh 1828. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit schwarzem Rückenschild und –vergoldung. Zwei schmale Ausbrüche im Lederbezug des hinteren Deckels von Bd.2, leicht berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,310,22; nicht bei Kriegk, MNE). – Teils etwas stockfleckig. Zu allen Theilen ist auch ein Einzeltitel enthalten.

Diese erste und bisher einzige Werkausgabe der Schriften E.L.POSSELTS (Durlach 1763 – 1804 Heidelberg) ist Fragment geblieben. Enthalten sind die *Geschichte der Deutschen für alle Stände* (4 Teile) und *Geschichte Karls XII. Königs von Schweden* (2 Teile, nach VOLTAIRE), jeweils mit Reihen- und Einzeltitel. Mit seiner *Geschichte der Deutschen ...*, in der er seine Begeisterung für FRIEDRICH D.GR. zum Ausdruck brachte. „erhebt sich ... POSSELT zu einer wirklich geschichtlichen Würdigung FRIEDRICHS DES GROßEN, und dies schon allein durch die Fragestellung: was war Europa vor ihm, und was wurde es durch ihn?“ (E.Vierneisel). WILDERICH WEICK (Gaggenau/Murg 1797 – 1847 Rastatt), der auch die erste, ebenfalls Fragment gebliebene Sammlung von Schriften FR.V.GENTZ herausgab, studierte in Freiburg/Br. Philologie und Geschichte, promovierte 1821 und ersetzte 1822 K.V.ROTTECK als Lehrer am polytechn.Institut. 1823 wurde er als Bibliothekar bei der Universitäts-Bibliothek angestellt, 1828 auf sein Bitten aber davon freigestellt. Seit 1830 war er Redakteur der täglichen *Freiburger Zeitung*. 1836 wurde er a.o. Professor an der philosophischen Fakultät. Die Herausgabe der Werke POSSELTS, „eines der geistvollsten Geschichtsschreiber unserer Nation, eines für Freiheit und Vaterland und für alles wahrhaft Große und Gute eifrig glühenden Mannes ... der uns [*d.i. WEICK*] seit vielen Jahren Liebling geworden“, war ihm besonderes Anliegen. Offensichtlich lag ihm der Nachlass POSSELTS vor, denn er kündigt für spätere Bände auch bis dahin und seither Unveröffentlichtes an, wie den zweiten Band des *Lexicon der französischen Revolution*. Offensichtlich war aber das Interesse des Publikums so gering, dass die Ausgabe nach den

vorliegenden sechs Bänden abgebrochen wurde und heute sehr selten ist.





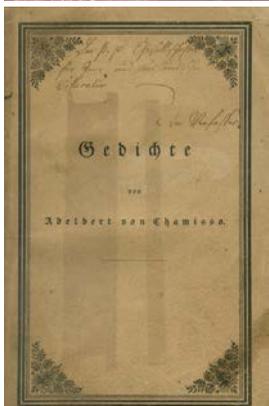
CHAMISSO, ADELBERT VON. Gedichte. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung 1831. VI, 413, (1) S. Roter Halbmaroquinband mit Rückenvergoldung. Der Orig.-Umschlag ist beige bunden. Dieser mit Verfärbungen durch ehemalige Einlagen. Mit handschriftl. Widmung Chamissos a.d. Orig.-Vorderumschlag „Der p.p. Gesellschaft für In- und ausländische Litteratur. Der Verfasser“.

Erste Ausgabe (Goedeke VI, 152,40). – Vorzugsausgabe auf Velin. Etwas stockfleckig. Die alten, gemusterten Vorsätze mit dem Exlibris „ERNST MAGNUS“ sind erhalten.

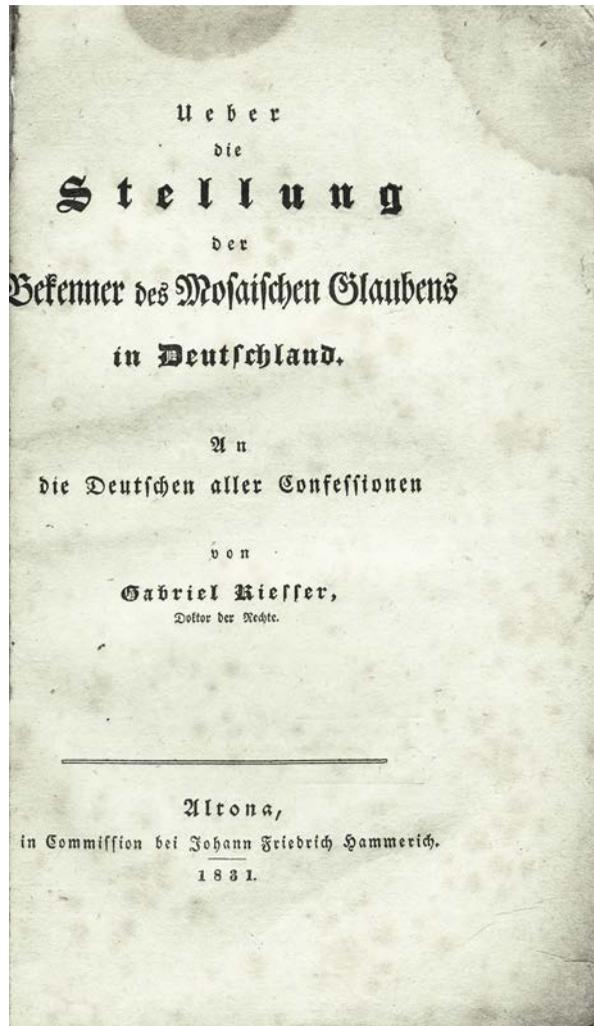
Geschenk- bzw. Widmungsexemplare von Werken CHAMISSOS sind äußerst selten.



„In den dreißiger Jahren des 19.Jh.s war CHAMISSO, heute in erster Linie als Autor der phantastischen Novelle *Peter Schlemihl's wundersame Geschichte* bekannt, einer der populärsten deutschen Lyriker. Viele seiner Balladen und volksliedhaften Gedichte wurden vertont, darunter der Zyklus *Frauen-Liebe und -Leben* [hier im Erstdruck enthalten] von ROBERT SCHUMANN. ... Um 1830 wurde er als Lyriker allgemein bekannt und genoß zu Lebzeiten ein außerordentliches Ansehen. Der ersten eigenständigen Veröffentlichung seiner Gedichte (1831) folgten bis 1840 vier weitere Auflagen. In erklärter Abkehr von der roman-



tischen Stimmungslyrik und durch eine klare Schilderung von Milieus und Begebenheiten, die unpräzise wirken soll und schwebende Zwischentöne oder Vieldeutigkeiten vermeidet, findet CHAMISSO zu einer eigenen Sprache, die ihn stilistisch zu einem Vorläufer des Realismus werden läßt.“ (KNLL 3,860). Zu der vorliegenden ersten Ausgabe der *Gedichte* schreibt der Rezensent des *Literatur-Blatt* (No.125 v. 9.Dez.1831), vermutlich der Redakteur WOLFGANG MENZEL selbst: „Obgleich ursprünglich ein Fremder, hat doch Herr VON CHAMISSO unsre Literatur mit einem ächten Volksbuch bereichert, mit dem bekannten *Peter Schlemihl*, der im deutschen Volkssagenkreis eingebürgert ist. Den Humor dieses Märchens kann der Dichter auch in seinen lyrischen Gedichten nicht verläugnen. Wir finden darin viele Nachtstücke, viel Schauerliches, und an den Wahnsinn streifendes Kapriciöses: aber dieser finstre und tolle Geist dient, wie bei dem verewigten HOFFMANN, einem genialen Meister, der ihn zu bezwingen versteht. ... Herr VON CHAMISSO besitzt alle guten Eigenschaften des nordischen Dichters, hat aber noch vor vielen andern voraus die Erfahrung des Weltumseglers, den Seemannsblick, mit dem er in die Welt, als in eine fremde und doch bekannte, hineinsieht, mit dem er ihre Leiden und Thorheiten erkennt, ohne sie zu theilen.“



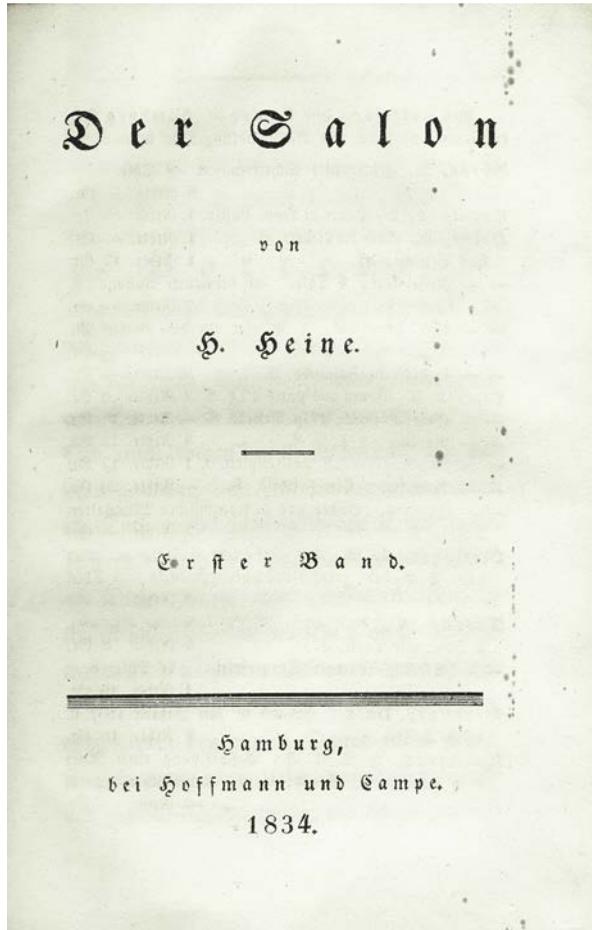


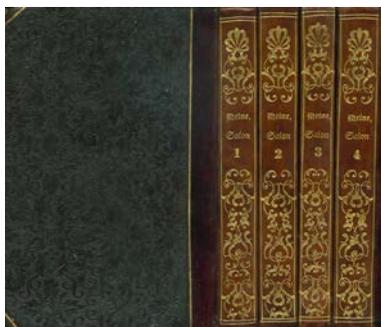
RIESSER, GABRIEL. Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland. An die Deutschen aller Confessionen. Altona, in Commission bei Johann Friedrich Hammerich 1831. Gr-8°. XVI, 64 S. Bedruckter Orig.-Umschlag. Ecken des vorderen und Unterrand des hinteren Umschlags farblich passend ohne Textverlust ergänzt, Bezug a.d. Rücken rissig, etwas stockfleckig.

Erste Ausgabe (Fürst III, S.157; Eichstädt 882: „Kampfschrift für die Judenemanzipation.“. Die manchmal, so im Jüdischen Lexikon, Bd.4, Sp.1458 und aktuell im Artikel „Riesser“ in der „Jewish Encyclopedia“, zu lesende Angabe, die Erstausgabe sei 1830 erschienen, ist falsch. Tatsächlich wurden 1831 die vorliegende erste und eine unveränderte zweite Auflage veröffentlicht. Eine Ausgabe 1830 ist nicht nachweisbar; dagegen spricht auch das Datum „Dezember 1830“ der Vorrede.). – Unbeschnitten, Interimsbindung etwas gelockert, in der oberen Ecke anfangs deutlicher, schwach werdender Wasserrand.

Sehr seltene Erstveröffentlichung eines der bedeutendsten Kämpfer für die völlige Emanzipation der Juden. Im JAP ist seit mehr als dreißig Jahren nur ein Exemplar verzeichnet (2000, Kiefer 40, 846). „Aufgewachsen in einer angesehenen Familie in Hamburg studierte RIESSER (1806 Hamburg 1863) Jura in Kiel und Heidelberg, wo er 1826 promovierte. Sein Plan, sich als Privatdozent zu habilitieren, scheiterte an den für Juden geltenden Zulassungsbeschränkungen zum Staatsdienst. Die diskriminierenden Erfahrungen, mit denen er sich wenig später bei seinen vergeblichen Versuchen, sich in Hamburg als Anwalt niederzulassen, erneut konfrontiert sah, haben

RIESSER entscheidend geprägt: Fortan galt sein gesamtes Streben der sozialen und politischen Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerungsminderheit.“ (W.Weege). RIESSER begann „den Kampf um die Emanzipation mit der 1830 [r.1831; s.o.] erschienenen, Aufsehen erregenden Schrift [diese], in der er bedingungslose und vollständige Emanzipation verlangte.“ (Jüd.Lex. 4,1458). „Das Ausmaß von RIESSERS unmittelbarem Einfluß auf die Emanzipation der Juden ist schwer zu ermessen. Seine Schriften, von deutschen Staatsmännern und Intellektuellen gelesen, zwang diese dazu, Stellung zu beziehen. RIESSER machte die Judenfrage zu einem integralen Bestandteil der Diskussion über Deutschlands Zukunft. ... Seine größte Bedeutung liegt in der Wirkung seiner Persönlichkeit und seiner Schriften auf die jüdische Gemeinde. Im Interesse der deutschen Judenheit formulierte er zum erstenmal als Ideologie das Beharren auf dem Recht, das eigene Jüdessein zu definieren und beizubehalten, ohne damit irgendeine bürgerliche oder politische Benachteiligung zu erleiden. Diese Ideologie blieb der größte gemeinsame Nenner unter den deutschen Juden.“ (Brenner u.a. *Deutsch-jüdische Geschichte*, Bd.2, S.241ff.).





HEINE, HEINRICH. Der Salon. Erster (- Vierter) Band. In vier Bänden. Hamburg, bei Hoffmann und Campe 1834 – 1840. XXVIII, 332 S.; 330 S.; (4) Bll. (das letzte weiß), 279 S.; (3) Bll., 342 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung, vergoldeten Deckelfiletten und ornamental geprägten Deckelbezügen. Rücken etwas verblaßt, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Wilhelm/Galley 1,569; Goedeke VIII,558, 45, 47, 54, 61; Houben 1,406). – *Papierbedingt leicht gebräunt, gelegentlich etwas stockfleckig.*

„Entstehung und Titel verdankt dieses Werk HEINES erstem Besuch des Pariser Louvre, wo der Dichter im Großen Saal, im ‚Salon‘, die periodische Ausstellung zeitgenössischer Künstler sah. Diese Ausstellungen, deren Tradition bis in die Zeit von LUDWIG XIV. zurückgeht, hatten die Funktion, die zeitgenössische Kunst über Adels- und Kirchenkreisen hinaus einer interessierten und gebildeten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Heine stellt sich mit dem Titel in die Tradition literarischer Kunstkritik, wie sie u.a. DIDEROT entwickelt hatte. ... HEINES *Salon [bietet]* in vier Bänden eine Art Sammlung ‚einzeln hervorragender schriftstellerischer Gemälde‘ (E.Elster), die sowohl gattungsmäßig als auch in ihrem literarischen Wert differieren. ... Die zwischen 1834 und 1840 erschienenen Bände, von einem

zeitgenössischen Rezensenten als ‚belletristische Soirées‘ bezeichnet, vereinigen, ähnlich wie die Pariser Kunstsammlung, Werke verschiedener Kunstgattungen und manifestieren so HEINES breitgefächertes künstlerisches Instrumentarium wie seine literarische Virtuosität. ... Die größte Resonanz erfuhr der zweite Band des *Salon*, der wegen der in ihm enthaltenen Religions- und Moralkritik auch die Aufmerksamkeit von Fürst CLEMENS METTERNICH erregte. Der österreichische Staatskanzler schrieb im Oktober 1835 u.a. an den Fürsten WITTGENSTEIN: ‚Ich empfehle Ihnen dieses Werk, weil es die Quintessenz der Absichten und Hoffnungen der Bagage, mit der wir uns beschäftigen, enthält. Zugleich ist das HEINESCHE Produkt ein wahres Meisterwerk in Beziehung auf Styl und Darstellung. HEINE ist der größte Kopf unter den Verschworenen.‘“ (KNLL 7,584).